

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
H. Dafflon u. Verlagsanstalt: Drag 11, Telčanská 16 • Tel. 20705, 31459, Nachschalt. (ab 21 Uhr): 33558 • Postfach 11. 37544

12. Jahrgang.

Donnerstag, 19. Mai 1932

Nr. 118.

Inflation — ein unverantwortliches Experiment.

Erklärungen Udrzals vor einem Parteiforum.

Prag, 18. Mai. Das amtliche Presbüro bringt (doch nicht etwa als Erlaß für die ursprünglich für denselben Tag in Aussicht genommene Regierungserklärung) aus dem morgigen „Senzok“ eine Rede, die der Ministerpräsident Udrzal am Dienstag im Vollzugsausschuß der tschechischen Agrarier gehalten hat. Er stützte dabei die gegenwärtigen inländischen und internationalen Verhältnisse und erklärte, es sei am besten, wenn wir vor allem an unsere eigene Fähigkeit glauben, arbeiten und uns auf niemanden verlassen. Damit solle nicht gesagt sein, daß wir uns gegenüber den Nachbarstaaten dauernd abschließen sollten. Die Aussichten für die Zukunft wären für uns sehr unerschrocken, wenn wir etwa unsere Existenz vorbehaltlos mit dem wirtschaftlichen Ruin der kleinen Staaten verbinden und nur auf das problematische Wohlwollen der Großmächte vertrauen sollten.

Die Regierung der Republik, sagte der Ministerpräsident weiter, strebe und werde weiter darnach streben, die Stabilität der Krone, das Gleichgewicht der Handelsbilanz aufrechtzuerhalten, damit die Schwere der Wirtschaftslage gleichmäßig alle Schichten der Bevölkerung tragen, sie strebe in den Grenzen der Möglichkeit den Arbeitslosen Arbeit zu geben, die Produktion zu beleben, hauptsächlich die Rentabilität der Landwirtschaft sicher zu stellen und so das Vertrauen der Bevölkerung zu ihrem Staate und in seine Zukunft zu stärken. Das werde im Kern das Regierungsprogramm bleiben.

Als die wichtigste Aufgabe sehe es die Regierung an, die Stabilität der Krone aufrechtzuerhalten. Wir können nicht zulassen, erklärte Udrzal, daß unsere kleinen Sparer ohne ihre Schuld um ihre finanziellen Reserven, um ihre Sicherstellung im Alter, um die Witgen ihrer Kinder usw. kommen. Durch eine Inflation würden wir einer noch größeren Not, als sie heute ist, die Tür öffnen. Es wäre dies ein unverantwortliches Experiment, dessen Folgen wir nicht absehen können. Durch eine Inflation würden wir noch ärmer werden.

Heute Spiritusdebatte im Plenum.

Finanzminister garantiert den Preis von 2,60 K.

Prag, 18. Mai. Nach intensiven Beratungen, die viele Wochen in Anspruch nahmen und reich an Zwischenfällen waren, wurde heute nachmittags im Budgetausschuß des Parlaments das Spiritusgesetz und die Mischungsverordnung in der vom landwirtschaftlichen Ausschuss beschlossenen Fassung angenommen, so daß nunmehr schon in der morgigen Plenarsitzung des Hauses über beide Vorlagen die Debatte eröffnet werden wird.

Vor der Abstimmung gab der Finanzminister auf Verlangen der sozialistischen Parteien eine Erklärung ab, daß nach den bisherigen Verhandlungen des Finanzministeriums mit den Vertretern der Industrie und des Handels mit Spiritus und Mineralölen festgestellt werden könne, daß der Preis des neuen Brennstoffgesetzes, den die Regierung bestimmt, unter Voraussetzung der heutigen Weltpreise für Mineralöl an der Pumpstation nicht höher als zwei Kronen sechzig pro Liter nebst angemessenen Rabatten sein werde.

Die Vorlage über die längerdienenden Unteroffiziere wurde gestern abends im Senat noch in Verhandlung gezogen. Der Berichterstatter Staffny vertrat den fremdlichen Standpunkt, daß der heutige Stand der militärischen Technik höchstens sechs Mann pro Instruktor zulasse und daß es von der Militärverwaltung schon rücksichtslos genug sei, sich statt mit 13.500 vorläufig mit 8000 längerdienenden Instruktores zu begnügen. Die Debatte wurde bald abgebrochen und auf heute vormittags verlegt. Für heute ist Senator Alofa als Redner angeordnet, der dabei wohl auch auf sein „Kabinett der starken Hand“, das in der demokratischen Öffentlichkeit sehr unliebsames Aufsehen erregt hat, zu sprechen kommen wird. Es verlautet, daß er in dieser Frage auf Drängen seiner Partei doch einen irgendwie lascherten Rückzug antreten wird.

Bürgerliche Konzentration in Oesterreich gescheitert.

Die Großdeutschen lehnen ab. — Ein gemischtes Kabinett Dollfuß?

Wien, 18. Mai. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen, die der designierte Bundeskanzler Dollfuß heute den ganzen Tag über mit den Großdeutschen führte, sind am Abend gescheitert.

Im Abgeordnetensklub und im Vollzugsausschuß der Großdeutschen änderte sich die Situation jeden Augenblick. Der mit den Salentanzlern sympathisierende Flügel der Partei komplizierte die Lage noch dadurch, daß er die Berufung des Salentanzlers Dr. Walter Riehl ins Kabinett verlangte. Diese Forderung stieß auf den Widerstand der Christlichsozialen und der Heimwehr.

Schließlich erschien um 8 Uhr abends der großdeutsche Klubmann Dr. Straßner bei Dollfuß und teilte ihm mit, daß die Großdeutschen

mit Rücksicht auf das ihnen ungenügend scheinende Programm nicht in der Lage seien, in die Regierung einzutreten.

Da hiemit die Schaffung eines Konzentrationskabinetts aller bürgerlichen Parteien gescheitert war, begab sich Dollfuß nach einer kurzen Besprechung mit den Führern der Christlichsozialen, des Landbundes und des Heimatsblocks zum Bundespräsidenten Miklas, um ihm über die neue Situation zu berichten.

Der Präsident beauftragte Dollfuß mit weiteren Verhandlungen. Er will nun ein Ministerium aus Parlamentariern und Beamten bilden und hofft, die Ministerliste noch im Laufe der Nacht zusammenstellen zu können.

Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen.

Größerer Rückgang nur bei Bauarbeitern. — Zuwachs bei Bergarbeitern und Angestellten.

In den 47 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im April 16.646 Arbeits- und Dienststellen (1837 vom Vormonat und 14.776 neu gemeldet) und 198.135 Bewerber und Bewerberinnen (158.997 plus 39.138) angemeldet. Dabei wurden 13.338 Vermittlungen erzielt. Die größten Erfolge erzielten die Bezirksämter in Bodenbach 1725, Aussig a. E. 1254, Brüx 873, B. Kamnitz 715, Komotau 711, Reichenberg 641, Leitmeritz 640, Benien 611, Ronitz und Dux 516. Den Berufsgruppen nach handelt es sich bei den Vermittelten um 4946 Bauarbeiter, 2440 Hilfs- und Tagelöhner (hauptsächlich bei den öffentlichen Kraftwerksarbeiten), um 1497 Arbeits- und Dienstkräfte aus der Landwirtschaft, 871 bei der Haushaltung (Dienstpersonal aller Gruppen), um 929 Metallarbeiter, 747 Ton- und Glasarbeiter (vorwiegend Ziegelfabrikanten) und um 576 Textilarbeiter.

Bei den erwähnten Ämtern waren außerdem auch 20.404 zeitweise aus der Arbeit ausgehende, noch dem Gesetze Nr. 267/1921 S. d. G. u. B. unterstellte Personen angemeldet. Die Anzahl ähnlich betroffener, aber nicht unterstützter Personen wird auf etwa 16.000 geschätzt, die der sonst verkürzt arbeitenden auf etwa 25.000 Personen.

Ende April waren 146.468 gänzlich arbeitslos angemeldet, also um 12.529 weniger als am Anfang des Monats.

Die meisten angemeldeten gänzlich arbeitslosen waren in den politischen Bezirken Gabels a. N. 19.789, Leitmeritz a. E. 12.482, Leitp.-Schönau 10.409, Brüx 10.273, Komotau 9304, Böhm.-Leipa 9120, Aussig a. E. 8957 und Friedland 8451. Den Berufsgruppen nach entfielen die meisten Arbeitslosen auf Hilfs- und Tagelöhner 32.323, auf die Textilindustrie 28.966, auf die Glas- und Tonindustrie 25.691, auf die Metallindustrie 15.577 und auf Bauarbeiter 13.357.

Ein größerer Rückgang der Anzahl der angemeldeten Arbeitslosen — größer als der durchschnittliche von 7,88 Prozent — zeigte sich bei den Bauarbeitern: 5542 = 29,3 Prozent, bei den Hilfs- und Tagelöhnern: 3201 = 9 Prozent und bei der Landwirtschaft: 802 = 17,5 Prozent. In den anderen Berufsgruppen handelte es sich

um einen kleineren Rückgang und in zwei Kategorien zeigte sich sogar noch eine Erhöhung. So ist die Anzahl der angemeldeten Bergarbeiter um 160 auf 2641 gestiegen, diejenige der Handels- und Industrieangestellten um 351 auf 3369. Hier macht sich die schwere Lage am meisten bemerkbar, besonders bei den älteren Angestellten. Auch die Lage der neuen Bewerber und Bewerberinnen ist jedoch sehr schwer.

Von der Gesamtzahl der 57.589 Personen, die die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage erhalten haben (37.185 gänzliche und 20.404 zeitweise arbeitslos) waren 19.581 Textilarbeiter, 8609 Metallarbeiter, 8532 Hilfs- und Tagelöhner, 8419 Glas- und Tonarbeiter und 3425 Bauarbeiter.

Nachdem von den 146.468 gänzlich arbeitslosen nur 37.185, also 25,4 Prozent, die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrage erhielten, war es notwendig, die staatliche Ernährungsaktion weiter zu erhalten und erforderte diese für den fünfwöchentlichen Zeitabschnitt den Betrag von 7.642.810 K., so daß mit der sogenannten Wirtschaft für Nordböhmen mehr als 8 Millionen K benötigt wurden. Zur Verringerung der Arbeitslosigkeit sollten auch die sogenannten Notstandsarbeiten beitragen. Es wurden 136 solche Arbeiten durchgeführt, bei denen 4273 Personen beschäftigt wurden. Die Arbeiterschaft für diese Arbeiten muß durch die Bezirksämter für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung aufgenommen werden, die dann auch die Lohnlisten zu bestellenden haben, was im Falle der Nichtbestellung der Leute durch die Anstalt nicht möglich ist.

Die Anstalten bitten alle Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen um Meldung aller Arbeits- und Dienststellen aller Kategorien, wodurch den Arbeitslosen das Suchen der Stellen doch wenigstens erleichtert und das schwierige Suchen der Arbeit durch direkte Nachfragen vermieden werden kann.

In Anbetracht der äußerst ungünstigen Lage einheimischer Arbeits- und Dienstkräfte bitten die Anstalten auch alle Arbeitgeber, die ausländische Kräfte suchen, bzw. beschäftigen wollen, es vorher zu versuchen, durch die öffentliche Arbeitsvermittlung hiesige Kräfte, unter denen oft auch solche sind, die im Auslande entlassen wurden, zu suchen.

Attentate in Japan steigern Kriegsgefahr.

Dem Sozialdemokratischen Pressedienst wird aus London unter dem 17. Mai gemeldet: Die japanische Armee hat sich geweigert, einen Kriegsminister zu nominieren. Sie hat dadurch die Kabinettsbildung auf dem üblichen Wege unmöglich gemacht. Es ist infolgedessen mit einem Kabinett des faschistischen Führers Yamagata zu rechnen. Die Entscheidung kann jedoch nicht vor Freitag fallen, jedenfalls verläuft die Entwicklung in einer gefährlichen Richtung.

Nun ist sich darüber einig, daß, wenn als Ergebnis der außerordentlichen Krise in Japan der Einfluß des Militärs auf die Politik wächst,

die Mandschurei mit noch größerer Gründlichkeit japanischem Einfluß unterstellt werden wird, als bisher. Wenn eine japanische Militärdiktatur, ohne Rücksicht auf die Folgen oder womöglich mit der mehr oder weniger verborgenen Absicht auf einen Krieg mit Rußland, etwa Truppenbewegungen in der Mandschurei vornimmt, oder wenn sie Bahnbauten in Angriff nehmen sollte, die die chinesisch-russische Linie wertlos machen würden, so würde die Friedensliebe der Russen auf eine äußerst harte Probe gestellt und die Gefahr eines Krieges im Osten nähme greifbare Gestalt an. Diese Gefahr wird um so größer, wenn man berücksichtigt, daß selbst vorläufige japanische Politiker zum Teil glauben, daß sich die Politik des japanischen Einflusses in der Mandschurei auf die Dauer nicht ohne direkte Annexion durchführen lassen werde.

Linkskartell in Frankreich?

Von Paul Faure, Generalsekretär der sozialistischen Partei Frankreichs.

Es hat in den Wahlen vom 1. und 8. Mai in Frankreich zwei Sieger gegeben, die radikale Partei und die sozialistische Partei. Und es hat zwei Besiegte gegeben, die kommunistische Partei und die nationale Union des Herrn André Tardieu.

Die Sozialisten, die in der alten Kammer über 112 Sitze verfügten, werden in der neuen deren 130 haben, mit einem Gewinn von mehr als 250.000 Stimmen, der die Zahl ihrer Wähler auf zwei Millionen bringt. Was die Kommunisten betrifft, die durch die Ausrechterhaltung ihrer Kandidaten im zweiten Wahlgang zugunsten der Reaktion die Niederlage von einem Duzend Sozialisten bewirkt haben, so sinkt die Zahl ihrer Stimmen auf 700.000, was einem Verlust von 300.000 gegenüber den Wahlen von 1928 entspricht. Der Erfolg der Radikalen hat jedermann überrascht und vor allem die Radikalen selbst. Vor ungefähr zwei Jahren war ihr Unpopulärsein groß und bei jeder Teilbefragung der Wähler buchten sie empfindliche Schläge. Ihr Wiedererstarken und ihr Sieg sind zwei Umständen zu danken: einmal dem oppositionellen Kurs, zu dem sie die Sozialisten mitrissen, zum andern der Tatsache, daß da und dort ein sehr gemäßigter Radikaler aufgestellt wurde, vor dem die Reaktionären kapitulierten, um den Sozialisten eine Niederlage bereiten zu können.

Wer wird mit der Bildung der neuen Regierung betraut werden? Wie wird diese Regierung gebildet werden? Welches wird ihre Majorität sein? Welches Programm wird sie den beiden Häusern vorlegen? Es ist unmöglich, diese Fragen, die Gegenstand der Auseinandersetzung und Vorkämpfe in der gesamten Presse und in den parlamentarischen Kreisen sind, einigermaßen genau zu beantworten. Man trifft auf allgemeine Zustimmung, wenn man sagt, daß Monsieur Ferriot der Führer der radikalen Partei, berufen wird, das neue Kabinett zu bilden. Aber die politische Aufgabe ist dadurch nicht gelöst; sie beginnt erst.

Zwei Möglichkeiten werden ins Auge gefaßt, die eine wie die andere Verteidiger finden. Es kommt die Konzentration in Frage, das ist eine Regierungsbildung, die von den Radikalen bis zu den Parteien der Mitte reicht, wobei sie gegen rechts entsprechend Boden gewinnen würde, und die eine Mehrheit um Ferriot und Tardieu gruppieren soll. Oder es kommt der Versuch einer rein linksgerichteten Politik in Frage, die durch die parlamentarische und kabinettmäßige Einigkeit der Radikalen und der Sozialisten bestimmt wäre.

Hat diese zweite Kombination, die nur durch die Mitarbeit der Sozialisten in der Regierung verwirklicht werden kann, Aussicht ans Ziel zu kommen? Aufrichtig gesagt, ich glaube es nicht. Nicht, daß die sozialistische Partei in ihrer Antwort auf die Vorschläge, die man ihr machen könnte, ebenso negativ bleiben würde, wie in den vorhergehenden Fällen, vorzüglich anlässlich des Anerbietens Daladiers im Jahre 1929. Sie wird geneigt sein, mit dem Wandel der öffentlichen Meinung zu rechnen, die ob zu Recht oder zu Unrecht von einem Bündnis der Sozialisten und der Radikalen jedenfalls nützliche und wohlthätige Ergebnisse erwartet. Dieser Wandel ist nicht zu bestreiten und es wäre unklug, besonders unter den gegenwärtigen Umständen, da die wirtschaftliche und finanzielle Krise überall Feuerstiftung geschaffen hat, die gewandelte öffentliche Meinung zu misshandeln. Aber wenn auch die Sozialisten, sogar die am weitesten links stehenden, diesen Elementen Rechnung zu tragen versprechen, so erscheinen sie

doch, und selbst die am weitesten rechts stehenden, entschlossen, sich nicht kopfüber in ein Abenteuer zu stürzen, wenn ihnen Angebote der Zusammenarbeit gemacht werden — und es scheint kaum möglich, daß man ihnen keine macht — werden sie antworten: Zunächst ein Programm, dann erst lassen wir uns in Diskussionen und Verhandlungen ein.

Durch die Voranstellung des Programms wird es ihnen gelingen, die großen Linien der Projekte kennen zu lernen, welche die Radikalen bereit wären vorzuschlagen und durchzuführen; außerdem wollen sie den Radikalen auch eine gewisse Zahl von Nichtlinien unterbreiten, deren hauptsächlichste die folgenden sind:

Kontrolle der Banken, Verbot der privaten Waffenerzeugung und des Waffenhandels, Rationalisierung der Versicherungsgesellschaften, der Gruben und Transportmittel, starke Verminderung der Militärausgaben, Vierzigstundenwoche, Arbeitslosenversicherung, Schaffung einer gesamtstaatlichen Getreide- und Weinhandelsstelle.

Angeichts der ersten Situation, der Tiefe und der Ausdehnung der Krise muß man diese Maßnahmen als unerlässlich für die Sozialisten bezeichnen. Sind sie es aber auch für die Radikalen? Meiner Ansicht nach nicht. Niemals werden diese ein derartiges Programm in seiner Gesamtheit oder in wichtigen Teilen annehmen. Also wird es nicht zur Teilnahme der Sozialisten an der Regierung kommen und das Schiff des Herrn Herriot wird mit vollen Segeln der Konzentrationsregierung entgegensteuern. Der französische Sozialismus aber wird neuen Siegen entgegengehen!

Sozialismus als Maßziel.

Die Berliner Sozialdemokratie für Klassenmobilisierung durch ein sozialistisches Wirtschaftsprogramm.

Der Bezirksvorstand der Berliner Sozialdemokratie hat nach den Erfahrungen der letzten Wahlkämpfe einen bedeutsamen Beschluß für die weiteren Kampfaktionen der deutschen Arbeiterklasse gefaßt. Die der Sozialdemokratie gestellte geschichtliche Aufgabe, so heißt es in dem Beschluß, kann nur gelöst werden, wenn die Abwehr sozialistischer Gewalt verbunden wird mit dem Angriff auf das völlig verfallende kapitalistische Wirtschaftssystem. Der Kampf gegen Krise und Arbeitsnot wird auch nur dann Erfolg haben, wenn es gelingt, zugleich die Fehler zu beseitigen, die zu der Krise geführt haben. Partei und Gewerkschaften stehen vor der Aufgabe, den Umbau der heutigen Wirtschaftsordnung mit dem Ziel sozialistischer Gemeinwirtschaft in Angriff zu nehmen. Der Bezirksvorstand richtet an die zentralen Verbände und an die in der Eisernen Front vereinigten Organisationen die Aufforderung, ein solches Wirtschaftsprogramm aufzustellen und alle Maßnahmen zu ergreifen, um durch ein Aktionsprogramm die gesamte Bewegung im ganzen Lande zu mobilisieren. Die Einstellung des politischen Tageskampfes auf das große Ziel des Sozialismus ist die Voraussetzung für einen Erfolg im Ringen gegen Faschismus und soziale Not.

Genosse Hampl über Weltwirtschaft und Weltpolitik.

Tagung der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterjugend.

Zu Pfingsten fand der Verbandstag der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterjugend statt, wobei der Vorsitzende der tschechischen sozialdemokratischen Partei Hampl ein Referat erstattete. Ueber den heutigen Stand der internationalen Verhältnisse äußerte er sich sehr pessimistisch. „Die Welt ist in Verwirrung und es scheint, daß wegen der Verschiedenheit der Interessen es keine einigende Idee gibt und daß man von der heutigen Gesellschaftsordnung nicht den Ausgleich der Widersprüche und nicht einmal eine relative Verhütung erwarten kann. Alle internationalen Konferenzen, insbesondere die Abrüstungskonferenz und auch die vorbereitete Reparationskonferenz, haben in diesem Augenblick keine Hoffnung auf Erfolg. Die Entwicklung ist soweit vorgeschritten, daß wir trotz aller modernen Technik zu wirtschaftlicher Barbarei zurückkehren. Die verrückten Hochschulzölle, das Bewilligungsverfahren, der finanzielle Verfall der Länder und Staaten führen dazu, daß handelspolitische Verhältnisse entstehen, wie es in den Anfängen der kapitalistischen Wirtschaft verurteilt, welche nach glänzender Entwicklung am Ende des Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht hat und nun neuen sozialistischen Formen der Produktion weichen muß.“

Zu den inneren wirtschaftlichen Verhältnissen sagt Genosse Hampl, daß bei uns niemand Hungers sterben darf. Deshalb verlangt er ein umfangreiches Investitionsprogramm, das eventuell durch neue Steuern, welche die Besitzenden treffen, oder durch innere Kreditoperationen finanziert werden soll. Der soziale Schutz muß verstarft, die Vierzigstundenwoche muß eingeführt, die Sozialversicherung muß nobessiert werden.

Zum Schluß sagte Genosse Hampl, daß die Arbeiterjugend zu festen sozialistischen Charakteren erzogen werden muß. „Vergeudet nicht die Zeit und bemächtigt Euch der Seelen, die vom Kapitalismus enttäuscht sind.“

Zamstag, den 14. Mai, trat in Prag der Kongreß der tschechischen sozialdemokratischen Jugend zusammen. In diesem Tage fand zunächst eine Vorbereitungs Sitzung, in der das Präsidium des Kongresses und die Kommissionen bestimmt wurden. Dann erstatteten Berichte des Sekretariats Genosse Haus, über die Presse, Götner, über die administrativen Angelegenheiten Skoda, über die Internationale Kasal, den sozialen Bericht die Genossen Smutek und Vitasek.

Der Haupttag des Kongresses war Sonntag. Nach den Begrüßungen der Gäste sprach über das Thema „Die Jugend in der gegenwärtigen Wirtschaftskrise“ Genosse Dvofak, der auf die Schwierigkeiten hinwies, mit denen die Arbeiterjugend zu kämpfen hat. Dann sprach über den „Sozialismus und die Probleme der Gegenwart“ der Vorsitzende der tschechischen sozialdemokratischen Partei Genosse Hampl. Die umfangreiche Rede behandelte alle großen Probleme der Jetztzeit und wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört. In der Debatte sprachen 24 Redner, welche alle auf die großen Aufgaben der Jugend und auf ihre Bedeutung für die Partei hinwiesen. Am Pfingstmontag sprach dann Genosse Kasal über „Unser Kampf und Ziel“, woran sich gleichfalls eine Debatte anknüpfte. Die Wahl der neuen Leitung des Verbandes wurde einstimmig vorgenommen. Der Kongreß zeigte, wie „Pravo Lidu“ feststellt, daß die sozialdemokratische Jugend „eine ganze Reihe sehr fähiger und politisch denkender Funktionäre hat.“

Spina gegen die nationalen Maulhelden.

Der Landwundminister Spina war in letzter Zeit heftigen Angriffen der Faschistenpresse ausgesetzt, weil er formale Bedenken gegen die Uebernahme des „Ehrenschildes“ bei völkischen Veranstaltungen geäußert hatte. In einer Rede auf der Pfingsttagung des Deutschen Kulturbundes in Saaz, hielt nun Spina eine Rede, worin er sich mit den maulradikalsten Kritikern der deutschen Regierungsteilnahme kräftig auseinandersetzte. Spina wies darauf hin, daß die heutigen Verhältnisse an die deutschen Minister schwerste Anforderungen stellen,

weil sich die Krise bei der wirtschaftlichen Struktur der Tschechoslowakei am verhängnisvollsten gegen die Sudetendeutschen auswirkt.

Der Blay der deutschen Minister sei heute nicht bei festlichen Veranstaltungen, wo hochtönende Reden gehalten werden und wo radikales Geschrei die ruhige, sachliche Arbeit ersetzen müsse, die allein vorwärts bringt.

„Der Blay der deutschen Minister — so fuhr Spina fort — ist heute in jener Kampffront, in der es gilt, neben dem allgemeinen Ansturm unserer schrecklichen Uebergangszeit den Ansturm auf die deutschen Lebensnotwendigkeiten abzuwehren. Tag die deutschen Minister an dieser Front tatsächlich ihre Aufgabe noch besten Kräften zu erfüllen haben, beweist nicht nur das ständige Sturmlaufen gewisser tschechischer Nationalisten gegen die deutsche Teilnahme an der Regierung, sondern vor allem schon das Verhalten der gesamten deutschen Bevölkerung und der verschiedenen deutschen Parteien, die sich in allen ihren Räten und Bergehungen immer wieder an die deutschen Minister wenden und sohin in diesen deutschen Ministern die Vertrauensmänner in guten und bösen Tagen erblicken. Jeder Beschäftigte bei einem deutschen Minister beweist durch die Stunden- und Stundenlang sich abfindenden Scharen von Besuchern, wie groß, ja wie schier unbegrenzt das Vertrauenskonto sein muß, das diese angeblich so leistungsfähigen, sich nichts traudenden und einflusslosen deutschen Regierungsfaktoren auch bei den oppositionellen Deutschen genießen — ja auch bei den oppositionellen!“

Diese letzte Anspielung Spinias richtet sich offensichtlich gegen die hakenkreuzlerische Führerliquo, die den deutschen Ministern tagtäglich laubend und die Lären einreimt und sie im Lande draußen dafür in den Treck zieht. Wenn Spina weiter betont, daß die deutschen Minister mit leidenschaftlicher Beharrlichkeit ihre Pflichten erfüllen, um schwere Schädigungen der deutschen Bevölkerung abzuwehren, so hat er damit recht. Der unheilbaren Dummheit des früher deutschradikalen und jetzt hakenkreuzlerischen Spiekerismus wird das freilich nicht imponieren, denn es ist gewohnt, den lautesten Heilschreier nachzulaufen, auch wenn sie die unfähigsten Hohlköpfe sind.

Pfingstjugendtreffen in Konstantinsbad.

Während der Pfingsttage veranstalteten die Jugendlichen aus dem Gebiet Staab in Konstantinsbad ein Jugendtreffen. Trotz vielen Widerständen, die sich der Abhaltung des Jugendtages entgegenstellten, wurde er ein schöner Erfolg. Am Samstagabend war ein Fackelzug, an dem sich ein Begrüßungsabend im Freien schloß. Der Ort stand ganz im Banne dieser Veranstaltung. — Am Sonntag vormittags wurde ein Werbemarsch nach Wersitz veranstaltet, an dem sich etwa 100 Jugendliche beteiligten. Dieser Werbemarsch war zugleich eine Kundgebung gegen den Faschismus und erregte großes Aufsehen. Die ganze Ortsbevölkerung nahm an der Veranstaltung teil. Sogar aus der Kirche eilten neugierige Menschen zu unserer Veranstaltung. Nach einer kurzen Ansprache legte die Jugend ein Gelübnis für die rote Fahne ab. — Am Sonntagnachmittag war in Konstantinsbad der Festzug, an dem alle inzwischen noch angekommenen Jugendlichen und die Parteigenossen teilnahmen. Die Rede bei der Billenskundgebung hielt Genosse Siegmund aus Karlsbad. Am Montag veranstalteten die Jugendlichen Wanderungen in die schöne Umgebung. — Der Zweck dieses Jugendtreffens, den Gedanken der sozialistischen Jugendbewegung in das westböhmische Gebiet zu tragen und der sozialistischen Jugend in den Kreisen der Landesbevölkerung neue Freunde zu gewinnen, ist erreicht worden. Die sozialistische Jugendbewegung arbeitet, indem sie junge Menschen in ihre Reihen bringt, auch für die Zukunft der Partei. Darum ist das Pfingstjugendtreffen auch ihr Erfolg.

Der Deutsche Lehrerbund zu Gehalts- und Pensionsfragen. Eine Bundesaußenprüfung des Deutschen Lehrerbundes nahm eine Entschließung zur Gehaltsfrage an, in welcher sich die Lehrer gegen jeden Versuch verwahren, das Einkommen der öffentlichen Angestellten zu vermindern. — In einer zweiten Entschließung wendet sich der Deutsche Lehrerbund gegen den Erlaß des Ministeriums für Schulwesen und Volksaufklärung, der die Landesbehörden auffordert, aus Ersparungsgründen von der zwingendsten Pensionierung der sechzigjährigen Lehrer abzusehen. Der Erlaß erwecke den Anschein, daß die Schulbehörden die Dienstzeit der Lehrer, die jetzt 35 Jahre beträgt, auf mehr als 40 Jahre verlängern und den Lehrern eine ihrer wichtigsten Ertragsquellen entreißen wollen. Die Entschließung fordert die Lehrer auf, bei Erreichung der 35jährigen Dienstzeit um die Veretzung in den Ruhestand anzusuchen.

Die Vorlage über die Berufskrankheiten, die der Senat bereits genehmigt hat, wurde gestern in den zuständigen Ausschüssen des Abgeordnetenhauses durchberaten und verabschiedet, so daß der Verhandlung im Plenum nichts mehr entgegensteht. Der sozialpolitische Ausschuss nahm hierzu eine Resolution an, daß auch die Berufskrankheiten der Glasarbeiter in das der Vorlage beigefügte Verzeichnis der Berufskrankheiten aufgenommen werden sollen.

Die neue Wohnungsvorlage des Fürstregimentministeriums war gestern neuerdings Gegenstand der Beratungen der ministeriellen Wohnungskommission und der politischen Minister. Die Verhandlungen sollen heute von den politischen Ministern fortgesetzt werden.

Die Reutelegung des Kleingeldumlaufes. Der Bankrat der Nationalbank hielt Mittwoch eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher die Grundzüge der vom Finanzministerium vorbereiteten Vorlage des Gesetzes über die endgültige Regelung des Kleingeldumlaufes vorgelegt wurden. Der Bankrat hat die in seine Kompetenz fallenden Bestimmungen in der Fassung, welche vorher zwischen dem Finanzminister und dem Gouverneur vereinbart worden ist, einhellig zugestimmt, von der Erwägung geleitet, daß die Regelung, die überdies bereits im Jahre 1928 geplant war, im Einklange mit den vom Bankrat befolgten Grundzügen der Währungsreform steht.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

„Da haben wir die Schweineerei. John Mark übers Hochgehalt. Hören Sie bloß, was die Affen schreiben.“

Und er liest mir aus eben dem staubgrauen Briefe, dessen Inhalt ich genau kenne, ohne zu stocken, ohne sich im Satzgefüge zu verirren, mit halber Stimme, im Einklange, in dem man etwas herumzuleben pflegt, folgendes vor:

„Sehr geehrter Herr Lichte, um endlich auch hinsichtlich der Gehälter eine einheitliche Regelung herbeizuführen, wenden wir uns an unsere Mitglieder mit der höflichen Bitte, die nachstehenden Gehaltsätze unbedingt anzunehmen. Danach sind zu zahlen an: . . .“

- Das Nächste übersteigt er maximal.
Reisende . . . betrifft uns nicht.
Buchhalter . . . sind wir selbst.
Expediten . . . kommen erst noch.
Was stellen Sie denn nun eigentlich vor?
Disponentin ist doch wohl etwas zu viel gesagt. Na, bleiben wir schon anstandslos bei der Disponentin.
Hier steht: sehr liest er mit erhobener Stimme. Eine branchenfunde Disponentin unter fünfundzwanzig Jahren: achtzig bis hundertzwanzig Mark je nach Größe des Betriebes. Arbeitszeit neun Stunden täglich. Ueberstunden werden nicht bezahlt.“

Dann nuschelt er etwas wie . . . müssen im Interesse des allgemeinen Zusammenhalts leider streng darauf dringen . . . Konventionalstrafe bis zu laufendem Mark . . .

„Natürlich, wo werdet Ihr nicht!“
Ich bin geradezu erschlagen.
Was machen wir denn da, Fräulein Brückner?“
Mir kommt ein Gedanke. Ich strecke die

Hand aus. „Den Brief müssen Sie mir unbedingt zeigen, Herr Lichte.“

„Um Gottes willen!“ Blüchneil läßt er ihn hinter dem Rücken verschwinden. „Von Rechts wegen hätte ich Ihnen gar nichts davon sagen dürfen. Erzählen Sie bloß keinem Menschen, daß ich Ihnen ein Geheimschreiben des Zentralverbandes vorgelesen habe.“

„Soll ich still sein? Hat es Zweck, zu reden? Muß ich nicht fürchten, daß es zur Katastrophe kommt?“

„Für wie alt halten Sie mich eigentlich, Herr Lichte?“

Er muß plötzlich gähnen und zieht die Uhr, springt auf. „Donnerwetter, schon halb acht! Um acht muß ich ja am Staanntisch sein und vorher Abendbrot gegessen haben. — Geben Sie jetzt noch Haus, Fräulein Brückner. Ich werde die Sache beschlafen und mal sehen, ob sich nicht ein Ausweg finden läßt. Bestimmungen sind ja bekanntlich dazu da, daß man sie umgeht.“

„Rein, und wenn ich umkommen soll in den nächsten Monaten! Ich stelle mich ihm in den Weg.“

„Warum solche Unaufrichtigkeiten. Der Herr Lichte? Wir wollen doch arbeiten zusammen. Sie erschrecken mich. Ich bin sehr unglücklich über das, was Sie tun. Wenn ich Ihnen sowenig trauen darf, wie soll ich Vertrauen von Ihnen erwarten? Ja, bin mit den besten Vorzügen zu Ihnen gekommen.“

„Kindchen, ich hab' jetzt wirklich keine Zeit. Ich sage Ihnen ja, die Vorschriften lassen sich umgehen.“

„Darum handelt es sich nicht, Herr Lichte. Ich habe den Brief des Zentralverbandes heute Mittag gelesen.“

„Aber nicht diesen. Den andern. Den alten, den Brief aus der Vorkriegszeit, den ich mir zum Vergleichen rausgeschickt hatte. Da kann man so richtig den Rückgang der Wirtschaft erkennen, was? Ja, ja, es sind scheußliche Zeiten.“

„Tun Sie mit den Gefallen, Herr Lichte, zeigen Sie mir den alten Brief neben dem neuen.“

„Moran, Fräulein Brückner, morgen.“

Wieder gähnt er auf Kommando und steht auf. „Sie sehen mir auch schon ganz matt aus vor Hunger. Soll ich Ihnen noch noch eine Schnitte machen lassen?“

„Mutter“, ruft er, „Mutter, wo bist du denn?“

„Ich gehe ohne Gruß hinaus.“

Was mich bei Lichte hält, ist die Tatsache, daß sein Gesicht sich entwickelt. Es ist erstaunlich, wieviel es advirkt. Ich möchte es eine Art Filmhölerei nennen, einen Handel mit alten, abgepielten Kopien, die er billig aufkauft oder zu lächerlich günstigen Bedingungen in Kommission erhält.

Die kleinen Saalkinos der Grenzstädte, die Wandertheater, die Sonntag in den entlegenen ostpreussischen Dörfern mit einer verstümmelten Luftspielkopie noch anderverkaufte Sätze erzielen, sind unsere Kunden.

Das beste Geschäft bringt der Sommer. (Bei anderen Verleihern ist das umgekehrt.) Dann durchstöbern selbst die Besitzer der größeren Provinztheater unser Lager nach halbwegs spielbaren Kopien. Programme für zwanzig, dreißig Mark einschließlich Luftspiel sind eben nur bei Lichte zu haben. Seine komplizierten kleinen Spezialechnungen, in denen die Verbandsleiter nicht ohne Mühseligkeit nach oben ausgerundet werden, seine eigenen Züge für die Umsatzsteuer und alles, was sonst noch dranrum baumelt, nimmt man gern mit in Kauf. Lichte kommt auf diese Weise zu einem ansehnlichen Reingewinn.

Sein Abrechnungssystem mit den Verleihzentralen bleibt mir dunkel.

Wir sind jetzt vier. Ein zweiter Laufburche hat eingestellt werden müssen, nachdem wir not-

gedrungen in ein geräumigeres Büro übergesiedelt sind. Dies Büro liegt günstig in der Nähe des Bahnhofes.

Die verbesserte Geschäftslage, unterstützt durch einen ungewöhnlich früh einsetzenden heißen Sommer, bringt einen bedeutenden Aufschwung. Das Wintergeschäft der Lichtspielhäuser hat infolge der allgemeinen Wirtschaftsnote zu wünschen übrig gelassen. Die Theaterbesitzer haben nicht soviel verdient, daß sie es wagen können, ihre Bühnen während der Sommermonate zu schließen. Sie durchschanden der Verleihbezirk nach billigsten Filmen. Man erinnert sich allgemein des Lichte-Verleihs. Selbst die Inhaber führender Danziger Lichtspielbühnen fahren im Auto vor und lassen sich herbei, unfern Kram anzusehen.

Lichte fängt alle mit beispielloser Gewandtheit ein. Er spielt jede Rolle, die der Augenblick fordert, ist Kavalier und Pojant, nöselt vor den großen Herren, trinkt mit den kleinen Brüderlichkeit. Er gibt sich als Oberleutnant aus, wo er denkt, daß es Eindruck macht und erzählt Anekdoten aus dem Felde, die Lachsalben hervorgerufen. Er bietet die besten Zigaretten an, überbelagte Brötchen, Bequeme Teller werden gekauft, neue Gardinen aufgehängt. Er operiert mit seinen paar Filmen, daß man ihn bewundern muß. Hier steht Begegnung, erstaunliches Können. Er weiß den Inhalt dieser jeden Schauspiel zu erzählen, daß alles atemlos zuhört, phantasiert, dichtet aus dem Stegreif, prahlt und tut dennoch bescheiden, streicht sich heraus und tritt ebenso schnell zurück, wenn er sieht, es wird unangenehm empfunden. —

Eine Stenotypistin müßte unbedingt eingestellt werden. Lichte bessert mein Gehalt um fünfzehn Mark auf und ich bleibe ohne Hilfe schwitze zwischen Telefon und Schreibmaschine, empfangen Kunden, halte sie fest, denn Lichte ist viel in den Anzeigen. Er sammelt dort Kundenschaft. Richt immer löst er sich finden.

Nazis gegen die Tariflöhne!

Braunschweig, 17. Mai. Der Braunschweiger Geschäftsführer des Deutschen Nationalen Handlungsgewerksverbandes, Herr Ziem, eifriger Anhänger und Propagandist der Nazi-Partei war bei dem Unternehmensverband wegen Neuabschluss eines Tarifvertrages vorgeladen worden. Der Syndikus dieses Verbandes, Droge, erklärte ihm: „Was wollen Sie denn eigentlich, Herr Ziem, Ihre Partei lehnt doch die Tarife ab. Als kürzlich der Leiter Ihrer Reichswirtschaftsabteilung, Herr Dr. Wagner aus München, in Braunschweig war, hat er in einer Sitzung mit hiesigen Wirtschaftsführern Klipp und klar erklärt, daß die N.Z.D.F. jeden Tarif ablehnt.“

Die Entstellung des Syndikus zeigt die Verlogenheit der Nazis in voller Größe. Hinter verschlossenen Türen verdeln sie mit den Unternehmern! Man kann sich wohl vorstellen, was die denkenden Angestellten in diesem Treiben meinen.

Neuer Memel-Gouverneur.

Kowno, 17. Mai. Der litauische Generalkonsul in London Gyllis ist zum Gouverneur des Memelgebietes ernannt worden. Gyllis ist inzwischen in Kowno eingetroffen und wird sein neues Amt in den nächsten Tagen übernehmen. Die amtliche Bekanntgabe seiner Ernennung steht unmittelbar bevor.

Erfolgreicher Proteststreik in Danzig.

Gegen das Verbot der „Danziger Volkstimme“. Die Belegschaften der bürgerlichen Danziger Zeitungen haben einen einseitigen Proteststreik gegen das dreimonatige Verbot der „Danziger Volkstimme“ durchgeführt. Durch dieses Verbot werden etwa 250 bis 300 Familien erwerbslos. Die Arbeiterschaft fordert sofortige Aufhebung des Verbots. Die Protestbewegung der Arbeiterschaft hat nach Pressemeldungen bereits den Erfolg gehabt, daß die Verbotsdauer von drei Monaten auf einen Monat herabgesetzt ist.

Vorläufig keine Ergänzung des deutschen Kabinetts.

Berlin, 18. Mai. Zu den zahlreichen Erörterungen und Kombinationen in der Presse über die Kabinettsveränderungen und die Besetzung der freien Ministerien sowie die Besprechungen, die der Kanzler gehabt hat, wird von zuverlässiger Stelle darauf hingewiesen, daß Reichskanzler Dr. Brüning die feste Absicht hat, erst die wichtigsten Aufgaben zu lösen und dann erst die Ergänzung des Kabinetts vorzunehmen. Vor allem muß der Etat erledigt und die verschiedenen dringenden sozialpolitischen Fragen, wie Arbeitslosenfrage, Siedlung usw. abgesehen werden. Wenn in der Presse aus dem gestrigen Empfang des General von Sztischer und des Leipziger Oberbürgermeisters Dr. Gerdeler beim Reichskanzler Schlussfolgerungen über die Besetzung der freien Ministerien gezogen worden sind, so wird demgegenüber von autoritativer Seite betont, daß gestern nicht mit einem Worte von einem Wechsel gesprochen worden ist.

Die Kommunisten gegen das Wahlrecht.

Die kommunistischen Abgeordneten brachten im tschechoslowakischen Parlament folgenden Antrag ein: „Alle Personen, die das Gebiet der heutigen USSR verlassen und bis zum heutigen Tage die Staatsbürgerschaft nicht erlangt haben, sind unbrauchbar aus der CSR auszuweisen.“ Begründung: Die Ernennung des französischen Präsidenten Doumer durch den Weltgerichtlichen Gerichtshof hat von neuem das Verbot des Wahlrechts für die Einwanderer erwiesen. Das arbeitende Volk verlangt die sofortige Ausweisung aller dieser Individuen aus der Tschechoslowakischen Republik.“

Dieser Antrag will das Wahlrecht für politische Flüchtlinge beseitigen: nicht nur das für Sozialdemokraten, sondern selbstverständlich auch für Sozialdemokraten und für jene früheren Kommunisten, die wegen Abweichungen vom „richtigen Kurs“ des Landes verwiesen wurden. Daß sich eine „Arbeiterpartei“ zu einem solchen Antrag entschließt, zeigt ihre ganze Entartung. Der Antrag ermutigt die Reaktion, das Wahlrecht für Revolutionäre abzuschaffen; man erinnere sich der italienischen Emigranten, die in Frankreich leben! Zu spielen die Sozialisten den Feinden der Demokratie und des Wahlrechts Waffen in die Hände!

Tagungen tschechischer Gewerkschaften.

Unter Teilnahme von über 270 Delegierten und Gästen aus Deutschland, Österreich und Holland fand Pfingsten in Prag die Tagung der tschechischen Gewerkschaften des Verbandes der Eisenbahner, der Union“ statt. Der Bericht ist eine erfreuliche Steigerung der Mitgliederzahl und ein bedeutender Erfolg der gewerkschaftlichen Organisationsarbeit zu entnehmen. Auch dem Verbandstag der landwirtschaftlichen und Forstarbeiter lag ein Bericht über eine zufriedenstellende Arbeit in der letzten Periode vor. Der Verbandstag der Maler und Lackierer konnte feststellen, daß sich die Mitgliederzahl in den letzten vier Jahren verdoppelt hat. Alle drei Tagungen waren vom Geiste der Zuversicht erfüllt und gaben Hoffnung auf eine weitere erfolgreiche Arbeit.

Arbeit für 20.000 Menschen. Elektrifizierungsnovelle vom Senat angenommen.

Prog, 18. Mai. Im Senat wurde heute die Elektrifizierungsnovelle behandelt, die für die weitere Elektrifizierung des flachen Landes ab 1933 bis 1940 einen jährlichen Staatsbeitrag von 25 Millionen vorsieht. Wir haben bereits anlässlich der Behandlung der Vorlage im Parlament darauf hingewiesen, daß dadurch alljährlich etwa der neunjährige Betrag, d. h. 225 Millionen, seitens der Gemeinden und Privatleute für Anschlußleitungen, Hausinstallationen usw. freigemacht wird, was für die Beschäftigung der Arbeitslosigkeit in der Elektroindustrie sicher von großer Bedeutung ist. Die Stagnation in der Elektrifizierung, die dadurch hervorgerufen wurde, daß schon Ende 1930 alle staatlichen Subventionen bis 1933 aufgeteilt waren und in der letzten Zeit neue Subventionen daher überhaupt nicht mehr bewilligt werden konnten, wird durch die neue Vorlage beseitigt und neue Arbeitsmöglichkeiten für Tausende von Arbeitern in der Elektro- und Installationsbranche geschaffen.

Genosse Palme

had im Laufe der Debatte hervor, daß die Annahme der Vorlage über eine große Zahl neuer Betriebe und Gemeinden um Subventionierung zur Folge haben wird. Die Annahme ist schon deshalb eine dringende Notwendigkeit, weil der Staat seit Juni 1931 aus Mangel an verfügbaren Mitteln alle Subventionierungen dieser Art eingestellt hat. Jetzt ist jene Begriffe und Gemeinden, die Neubauten und Erweiterungen von Elektrizitätswerken projektiert und von der Regierung bereits bewilligt hatten, konnten die Subventionen nicht ausbezahlt erhalten. Anlässlich der Tatsache, daß in anderen Nachbarstaaten zur Förderung der Elektrifizierung große Mittel aufgewendet werden, mußte

ein Zurückweichen in dieser Richtung zu einer schweren Zerschlagung führen. Wenn auf Grund der Vorlage die weitere Elektrifizierung energisch in Angriff genommen wird, so bedeutet dies die Wiedererschließung von gut 20.000 Arbeitslosen in den Produktionsfragen. Was das volkswirtschaftlich bedeutet, braucht man wohl nicht näher auseinanderzusehen.

Allerdings betonte Genosse Palme auch nachdrücklich, daß man vorerst durch eine ausreichende Sanierung unserer Zwickelverwaltungsapparate in den Erwerbungen nach neue Gelder zum Ausbau der Elektrifizierung bereitzustellen. Nur so wird es möglich sein, durch rentable Investitionen den Gemeinden neue Einnahmequellen zu erschließen und die einschlägigen Industrien neu zu beleben. Kamentlich der Rückgang des Exportes von Elektroporzellan (Isolatoren und Isolationsmaterial) ist geradezu katastrophal. 1928 wurden noch 42 Millionen Kilo im Werte von 20,9 Millionen ausgeführt, im nächsten Jahre nur noch 3,3 Millionen Kilo im Werte von 18,5 Millionen; 1930 sank der Export auf 2,7 Millionen Kilo, die nur 12,9 Millionen Kronen einbrachten. Diese Ziffern haben im Vorjahre und heute einen weiteren starken Rückgang erfahren, was kommt, daß auch der Anlandestafum infolge der gestörten Verhältnisse in dieser Zeit vollkommen brach lag.

Bei der Vergabe der neuen Aufträge mußte darauf Rücksicht genommen werden, daß durch einseitige Lohn- und Arbeitsverträge auch die Erhaltung der Arbeiter und Angestellten bei jenen Werken, die die Lieferungen erhalten, gefährdet wird, denn die Auszahlung der Arbeiter hat bei der gegenwärtigen Krise in vielen dieser Betriebe einen Grob erreicht, der es auch von Staatswegen schwer erscheinen läßt, diesem Treiben Einhalt zu gebieten. (Beifall)

Nationalrat Jelenka zur Niederlegung seines Mandats aufgefordert.

Wegen der Rikwierschaft im österreichischen Arbeiterradio.

Einem Bericht der „Arbeiter-Zeitung“ entnehmen wir Folgendes:

Als der österreichische Arbeiter- radio bund in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten ist, wurde von Mitgliedern des Bundes gegen den Abgeordneten Jelenka, der der Bundesobmann war, die Beschuldigung erhoben, daß er die finanziellen Angelegenheiten des Bundes leichtsinnig und nicht mit pflichtgemäßer Korrektheit geführt habe. Ähnliche Beschwerden sind auch von Mitgliedern der Technischen Union, deren Obmann gleichfalls Jelenka gewesen ist, gegen seine Geschäftsführung in der Technischen Union erhoben worden. Der Bundesvorstand der Freien Gewerkschaften hat auf Grund dieser Beschuldigungen die Bücher und Belege der Technischen Union durch einen seiner Beamten überprüfen lassen. Infolge der Ergebnisse dieser Prüfung hat Jelenka seine Stelle als Obmann der Technischen Union niedergelegt. Die Beschwerden gegen Jelenka wurden auch dem österreichischen Parteivorstand zur Kenntnis gebracht. Der Parteivorstand hat auf eigenes Er-

suchen Jelenkas ein Ehrengericht eingesetzt und mit der Aufgabe betraut, die Beschuldigungen gegen Jelenka zu überprüfen. Auf Grund des Beweisverfahrens hat das Ehrengericht einstimmig folgendes Erkenntnis gefällt:

Franz Jelenka hat jene sorglose Bewusstlosigkeit in der Verwaltung seiner Gelder vermissen lassen, die zu den oben erwähnten, einseitigen, unbilligen Verzugsmaßnahmen geführt. Jelenka ist daher nicht würdig, Vertreterstellen in der Arbeiterbewegung zu bekleiden.

Das Ehrengericht hat dieses Erkenntnis und seine eingehende Begründung dem Parteivorstand vorgelegt. Der Parteivorstand hat hierauf einstimmig beschlossen, den Abgeordneten Franz Jelenka aufzufordern, sein Mandat als Mitglied des Nationalrates niederzulegen.

Jelenka, der aus der christlichsozialen Bewegung kam, hat, nachdem er unter dem Einfluß des Krieges zur Sozialdemokratie gekommen war, bei dem, so schreibt die „A.-Z.“, seine engeren Berufsgenossen, die Telegraphen- und Telephonangestellten, später auch andere Kategorien von Bundesarbeitern in der von ihm begründeten Technischen Union zusammengeführt und sie in vielen Kämpfen mit großer Energie geführt und vertreten. Auf Wunsch seiner Berufsgenossen wurde er von der Partei auch in

Bor fünfundzwanzig Jahren.

Wie Genosse Gödel 1907 im Erzgebirge gewählt wurde.

Die „Arbeiter-Zeitung“ bringt Erinnerungen einer Reihe von Genossen, die 1907 zum erstenmal nach dem allgemeinen Wahlrecht gewählt wurden. Unter ihnen ist ein Beitrag Otto Gödels für uns besonders interessant, der erzählt, wie er im ersten Anlauf seinen Erzgebirgswahlkreis Grätz-Kendel eroberte. Genosse Gödel erzählt:

Es war schon sehr selten, wie mein Wahlkreis zustande kam. Um bei der Einführung des allgemeinen Wahlrechts die „deutschen Belange“ bei der Konstituierung der neuen Wahlkreise zu vertreten, berief der damalige Ministerpräsident Graf Herr von Reichenberg als deutschen Landesmannminister in seine Regierung. Dieser suchte sich wieder den Statistiker Dr. Schubert aus Wien, der ihm das entsprechende Zahlenmaterial in richtiger Gruppierung zu liefern hatte. Es war keine leichte Arbeit und als entsprechenden Lohn verlangte Dr. Schubert, daß er für sich selbst einen Wahlkreis zusammenstellen dürfe. Dies wurde ihm zugestanden und so entstand der Wahlkreis der vier Städte, und zwar St. Joachimstal, Grätz, Kendel und Blatten am Rande des Erzgebirges, vereint. Es war kein Wunder, daß diese vier Orte an drei verschiedenen Bahnen lagen. Grätz in erster Linie eine Musikinstrumentenindustrie, St. Joachimstal Bergbau, Kendel Textil- und Metallindustrie und Blatten ausschließlich Hausindustrie aufwies. Das Wichtigste war, daß sehr unendlichen Zeiten diese vier Orte eine unerhörte deutsche Mehrheit aufgewiesen hatten. Und so kam es, daß sich in diesem entlegenen Wahlkreis zwei Kandidaten, die beide aus Wien waren, gegenüberstanden.

Meine erste Wählerversammlung hielt ich am 11. Dezember 1906 in der auf dem höchsten Erzgebirgsplateau liegenden kleinen Stadt Plat-

zen ab. Ich mag große Augen gemacht haben, als ich, von den Vertrauensmännern im Bahnhof erwartet, nach achtstündiger Fahrt meinen Einzugs hielt. Der Winter im oberen Erzgebirge ist verhängnisvoll. Unermessliche Schneemassen häufen sich auf, so daß lange Zeit hindurch die Eingänge in die Häuser durch Schneewandeln geführt werden müssen. Die Wohnungen sind auch am Tage finstler, da der Schnee über die Fenster reicht. In einem geräumigen Saal versammelten sich die Männer und Frauen des Ortes. Alle wollten den neuen Kandidaten sehen; aber auch ich war neugierig, meine Wählerliste kennenzulernen. Die Erzgebirgler sind gar merkwürdige Menschen, kümmerlich bringen sich viele von ihnen mit Spitzkopplerei und Handschuhherzeugung fort. Wohl hat die Natur die Gebirgslandschaft mit ganz besonderen Reizen ausgestattet, doch ist sie hart und larm gegenüber den Bewohnern. Bitterer Frost herrscht, schwere Entbehrungen werden den Menschen auferlegt. Die Schwämme, die der feuchte Waldboden im Sommer reichlich bietet, sind neben den Kartoffeln die Hauptnahrungsmittel. Alle diese Umstände haben die Erzgebirgler wortfroh, ja vielfach verschlossen gemacht; dabei weisen sie einen romantischen Zug auf, den sie wohl von ihren Vorfahren, die Bergleute waren, geerbt haben dürften. Schwer sind sie für eine Sache oder für eine Person zu erobern. Wenn es aber gelungen ist, dann bringen diese grundehrlichen Menschen eine rührende Treue auf, die durch nichts erschütterter werden kann.

Mit einem bisher nie gekannten Schwung traten wir in die Wahlbewegung ein. Neue Hoffnung blühte auf. Wiederholt wurden die Wählerversammlungen in den größeren Orten, so insbesondere in Grätz, zu wüthenden Volksdemonstrationen. Alle Säle wurden zu Klein. Als die Arbeiter die entfernte Möglichkeit eines Erfolges sahen, entwickelten sie eine Opferwilligkeit, einen Eifer, die nicht überboten werden konnten. Ich war Redner, Schriftleiter der Wahlzeitung, Verfasser der Aufrufe und Wahlplakate, oberster Leiter der Wahlorganisation, alles in einer Person.

Immer weiße Zähne - Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpolier- Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht. Wir haben immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsonst, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnpulver. Ges. C. Gludoba, Jr. - Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpulver, Tube 4 Kd. und 6 Kd., und weiße jeden Erfolg dafür zurück.

das Parlament entsendet, wo er die Interessen der Bundesangestellten und der Bundesarbeiter mit großer Sachkenntnis und mit Erfolg vertreten hat. Die Verdienste, die sich Jelenka um die von ihm vertretenen Schichten der Bundesangestellten und Bundesarbeiter erworben hat, sollen auch heute keineswegs bestritten werden. Um so bedauerlicher ist es, daß dieser Mann durch Leichtsin in der Verwaltung von Organisationsgeldern das Vertrauen verwirrt hat, das er sich durch die Vertretung gewerkschaftlicher Interessen seiner Gewerkschaftsmitglieder erworben hatte. Sobald Jelenkas Verfehlungen dem Bundesvorstand der freien Gewerkschaften und dem Parteivorstand zur Kenntnis gekommen sind, mußten beide gegen Jelenka einschreiten. Wir verlangen sorgfältige Gewissenhaftigkeit in der Verwaltung von Organisationsgeldern, die von armen Arbeitern und Angestellten aufgebracht werden müssen, von jedem, auch dem kleinsten Vertrauensmann; umso weniger kann die Verletzung dieser Pflicht geduldet werden, wenn sie von einem Mann begangen wird, der an der Spitze großer Organisationen steht. Der Parteivorstand hat seine Entscheidung nicht überleitet; er hat sie erst gefaßt, als ein unparteiisches Ehrengericht den Tatbestand restlos aufgeklärt hatte. Sobald er aber aufgeklärt war, mußte der Parteivorstand aus dem Erkenntnis des Ehrengerichtes den unvermeidlichen Schluss ziehen, unsere Parteimitgliedschaft und die gesamte Öffentlichkeit werden aus dem Vorgehen des Parteivorstandes und des Bundesvorstandes der freien Gewerkschaften ersehen, daß die führenden Körperschaften der Arbeiterbewegung entschlossen sind, die Reinheit und Korrektheit in der finanziellen Führung der Arbeiter- und Angestelltenorganisationen gegen jedermann, wer immer er sei und welche Verdienste immer er sich im übrigen erworben habe, streng und rüchlos durchzusetzen.“

Breuzenlandtag am 24. Mai.

Berlin, 18. Mai. Die erste Plenarsitzung des preussischen Landtags beginnt am 24. Mai um 15 Uhr.

Abgelehnt . . .

Genf, 18. Mai. Im Luftfahrtausschuß der Abrüstungskonferenz wurde heute eine lange Debatte abgeführt, die damit endete, daß Ministerialdirektor Dr. Brandenburg (Deutschland) den Antrag stellte, über den deutschen Antrag abzustimmen, der die gesamte militärische Luftfahrt und den Abwurf von Kampfmitteln aus Flugzeugen als besonders offensiv bezeichnet. Dieser Antrag wurde mit 22 gegen 7 Stimmen abgelehnt. Für den deutschen Antrag stimmten Deutschland, Österreich, Ungarn, Bulgarien, Rußland, China und die Türkei.

Unvergesslich bleibt mir die beispiellose Arbeitsleistung nicht nur der Vertrauensmänner, sondern hundert anderer Genossen, die unermüdetlich die Wohnungen aufsuchten, Agitationsmaterial verbreiteten und stundenlange Wege nicht scheuten, um einen Mann zu gewinnen. Immer näher rückte der Wahltag. Die Aufregung stieg in den beiden Lagern auf das höchste. Als ich am 14. Mai 1907 um 11 Uhr nachts auf dem Hauptplatz von Grätz vor tausenden aus der ganzen Umgebung zusammengeströmten Arbeitern das Wahlresultat verkünden konnte: 2793 Stimmen für Gödel, 2178 Stimmen für den Gegenkandidaten, da antwortete ein einziger Freundenskrei. Die Auslösung der monatelang gesteigerten Spannung, Stolz, Freude, verjagte die Massen in einen wahren Taumel. Das Erzgebirge ist an diesem Tage rot geworden. Wir wurden die Genossen Palme, Löw und Dösch in Weltbühnen gewählt, so daß wir vier Mann hoch in das Abgeordnetenhaus einzziehen konnten. Die Genossen waren wie vor den Kopf geschlagen. Das völlig Unmögliche war zur Tatsache geworden.

Mit allen Mitteln versuchten die Bürgerlichen, unter Führung eines deutschen Unternehmertums, die Position wieder zurückzuerobern. Schwere gewerkschaftliche Kämpfe, darunter ein monatelang andauernder Metallarbeiterstreik in Grätz, der viele Opfer kostete, Maßnahmen einzelner, groteske Übergriffe eines grassierenden Bezirksheimanns waren an der Tagesordnung. Es kam so weit, daß ich in meinem Gasthaus in Grätz mehr Unterkunft erlangen konnte. Ein braver Genosse bot mir Wohnung und Verpflegung an. Allerdings gab es auch unvergesslich freundliche Stunden, die ich mit den Genossen des Wahlkreises verbringen konnte. Als Österreich zerfiel, schlug auch für mich die Abschiedsstunde von den mir selbgeordneten Erzgebirglern. Dankbar gedenke ich heute all der unergreiflichen Vertrauensmänner des Wahlkreises, die ich meine persönlichen Freunde nennen darf. Wohl kämpfen wir jetzt auf verschiedenen Boden, aber es ist der gleiche Kampf für ein gleiches Ziel.

Tagesneuigkeiten

80 Vermißte

beim Brand des „Georges Philippa“

Paris, 18. Mai. Den letzten Nachrichten aus Aden zufolge wurden im ganzen 676 Passagiere und Personen der Besatzung des Dampfers „Georges Philippa“ gerettet. Vermißt werden noch etwa achtzig Personen. Unter ihnen befindet sich der bekannte Journalist-Reporter Albert Landres, der aus dem Fernen Osten zurückkehrte, wo er als Berichterstatter des „Journals“ gewirkt hatte. Es ist aber möglich, daß er von einer der Küstenbaraken gerettet wurde, die bisher keine Nachricht nach Aden geben konnten.

Der Kapitän, der als letzter das Schiff verließ, erklärte, daß niemand zurückgeblieben sei, daß jedoch trotz strengem Verbot in der entsetzten Panik viele Personen ins Meer gesprungen und ertrunken seien. Die Ursache des Brandes scheint doch ein Kurzschluß zu sein, und die von verschiedener Seite ausgesprochene Meinung über ein Attentat oder eine absichtliche Brandlegung dürfte kaum aufrechtzuerhalten werden können.

Amerika sieht einem Schwindler auf.

Der „Mittelmann“ zwischen Lindbergh und den Entführern ein Betrüger.

Der Schiffsbreeder Curtis hatte während der Suche nach den Entführern des Lindbergh-Kindes derart wichtige Aussagen gemacht, daß fast die gesamte Polizei von ihm angelegenen Spuren folgte. Er hatte von einem geheimnisvollen Schiffe erzählt, das bei der Entführung eine Rolle gespielt habe; daraufhin benahm sich eine ganze Flottille auf die Suche nach diesem Schiffe. Curtis, der das vollste Vertrauen Lindberghs genoß, hatte vorgegeben, mit den Entführern des Kindes zu verhandeln. Er hielt mit den Erzählungen von diesen Verhandlungen durch einige Wochen die ganze amerikanische Öffentlichkeit in Atem. Die 50.000 Dollar, die Lindbergh an die Entführer auszahlen wollte, nahm Curtis in Empfang. Nun hat er gestanden, daß er die Entführer gar nicht kennt und daß alle seine Angaben auf freier Erfindung beruhen. Er habe eine zugkräftige Zeitungsnachricht herausbringen und daran verdienen wollen. Die 50.000 Dollar scheint Curtis, dessen Geschäfte in der letzten Zeit schlecht gingen, für sich verwendet zu haben. — Das schmutzige Verhalten des Reeders, der an dem tragischen Tode des Lindbergh-Kindes auf solch niederträchtige Weise verdienen wollte, hat große Empörung ausgelöst. Die Polizei mußte den Schwindler in sicheren Gewahrsam bringen, da ihn die erditterte Bevölkerung inhaftieren wollte.

Gorgulow vor den Psychiatern.

Paris, 18. Mai. Die Psychiater haben heute die Untersuchung des Geisteszustandes Paul Gorgulows begonnen. Sie erklärten, daß sie ihr Gutachten erst in vierzehn Tagen, spätestens in drei Wochen abgeben können. Dieses Gutachten der Psychiater wird entscheiden, ob Gorgulow vor das Schwurgericht gestellt wird oder ob er für seine Tat nicht als verantwortlich angesehen werden könne und einer Anstalt für unzurechnungsfähige Verbrecher übergeben werden wird.

Der Entführer des Lindbergh Babys gefunden?

London, 18. Mai. Nach einer von anderer Seite noch nicht bestätigten Meldung aus New York soll ein gewisser Frank Parzsch, der gestern abends in Brooklyn wegen böswilligen Verfälschens seiner Frau verhaftet worden ist, das Schändliche abgelegt haben, daß er einer von den sieben Männern gewesen sei, die das Lindbergh-Kind entführten hätten. Ueber den Tod des Kindes habe der Verhaftete erklärt: Als das Kind vom dem Fenster des Schlafzimmers die Leiter hinuntergetragen wurde, wurde es versehentlich fallengelassen. Sein Tod wurde erst bemerkt, als man im Auto schon mehrere Kilometer von dem Hause entfernt war. Die Polizei unterzieht, so heißt es in der Agenturmeldung weiter, den Verhafteten gegenwärtig einem scharfen Verhör, um festzustellen, ob seine Mitteilung auf Wahrheit beruht.

Schwere Folgen einer Familientragödie

In der Gemeinde Siquá in der Ostfloride ereignete sich eine Familientragödie. In der Familie des Landwirtes Johann Baribuzie gab es zwischen den Brüdern Paul und Simon Anfeindungen wegen des Erbes. Am Montag kamen die beiden wiederum in Streit, wobei Paul die Petrolleuchte anzündete. Im Fenster wurde er von seinem Bruder mit dem Messer in den Bauch getroffen. Paul hatte noch soviel Kraft, den flüchtenden Simon auf der Straße zu verfolgen, wobei auch sämtliche Mitglieder der Familie kamen. Währenddessen brach im Hause ein Brand aus. Der Schwerverletzte Paul verlor infolge Entzündung und Blutverlust das Bewußtsein. Das Feuer degnüte sich auf die benachbarten vier Holzhäuser aus und vernichtete sie vollständig. Es verbrannten die gesamte innere Einrichtung und 25.000 K in Bären. Der schwerverletzte Paul wurde sodann in das Krankenhause in Wekaloche gebracht. Die Gendarmen, die den Vorfall untersuchen, hat zwei Personen verhaftet.

42 Verlorene im Tunnel.

Surchtbares Unglück beim Bau eines Aden-Tunnels.

Salparaiso, 18. Mai. Auf der Transandischen Bahn ereignete sich heute nahe der chilenisch-argentinischen Grenze ein fürchtbares Unglück, dessen Folgen vorläufig noch nicht abzusehen sind. In der Nähe der Grenze bei Las Raicas wird ein neuer Tunnel gebaut. Ein Teil des Baues ist heute eingestürzt.

Nähere Nachrichten über den Hergang und die Ursache dieser Katastrophe fehlen noch. Jetzt steht nur, daß 42 Arbeiter, die an der Einsturzstelle beschäftigt waren, unter den Trümmern begraben liegen. Ihnen Hilfe zu bringen, ist nur

von einer Seite möglich gewesen, das Unglück wollte es aber, daß sich dort, gleich nachdem die Rettungsarbeiten begonnen hatten, ein zweites Einsturz ereignete. Dadurch wurde der Apparat, der der Bergmannschaft die nötige Luft zuführte, zerstört. Alle Arbeiter, die an der Rettung der eingeschlossenen Arbeiter tätig waren, mußten unverzüglich ihr Werk abbrechen und flüchten.

Es besteht keine Hoffnung mehr, die 42 Verunglückten zu retten.

Raffentampf in Bombay.

88 Tote, 850 Verwundete.

Bombay, 18. Mai. Die von der Regierung gestern angeordnete Räumung der Straßen vom Anbruch der Dunkelheit an hatte den Erfolg, daß die Nacht vom ersten Male seit längerer Zeit ohne Zwischenfälle verlief. Die Bilanz der Unruhen der letzten vier Tage beläuft sich auf 88 Getötete und 850 Verletzte. Heute früh entstanden neuerdings Unruhen. Vier Personen wurden getötet, 60 verwundet.

Neue Bildfunkmethode.

Dem technischen Direktor der Schweizerischen Radio-Gesellschaft, Obergemeiner Adalbert Guth, gelang es auf eine neue Methode, Dokumente und Schriftstücke aller Art auf drahtlosem Wege über mehrere 1000 Kilometer in Rilscheeform zu senden. Das neue Verfahren, das eine Verbindung zwischen Televison und Bildtelegraphie darstellt, wurde bisher veruchsweise zwischen Zürich und Athen und ferner im Auftrag des „Norddeutschen Lloyd“ zwischen Zürich und dem auf hoher See befindlichen Norddampfer „Bremen“ durchgeführt. Wenn auch funktentelegraphische Bildsendungen seit einigen Jahren üblich sind, so war es doch bisher noch nie geglückt, daß ein Schiff auch während der Fahrt erreicht werden konnte.

Die Türken müssen Wein trinken

damit die Weinländer ihre Ueberproduktion abbringen können.

Dieser Antrag wurde auf der internationalen Weinkonferenz gestellt, die vor kurzem in Paris vom internationalen Weinamt veranstaltet wurde. Alle Regierungen waren eingeladen, 25 waren vertreten durch Delegierte, auch der Völkerbund und das Internationale Arbeitsamt. Die Vertreter der Weinländer, hief, die Franzosen, Spanier und Griechen, sprachen sich für sommerzeitlichen Boykott der Verbotsländer aus. Nach dem Beispiel Spaniens und Portugals soll in allen Weinländern in den Speisewirtschaften Weinzwang eingeführt, ferner soll beim Bier, in den Spizalern, in Universitäten und höheren Schulen der Weinverbrauch gefördert werden. Eine großzügige Presskampagne soll in allen Ländern organisiert, Filme, Radiovorträge sollen in den Dienst der Weinreklame gestellt werden. Allen Erstes wurde vorgeschlagen, mit den Religionsbehörden der Länder, z. B. der Rohamedaner, Juder, in Verhandlungen zu treten, um eine Aufhebung des Verbotes, Wein zu trinken, zu erreichen und den möglichsten Gewinn zu gestalten. Die Konferenz empfahl auch die Hebung des Verbrauchs von Trauben und die Herstellung alkoholfreier Traubensaftes.

Deutscher Bergarbeiterführer gestorben.

Bodum, 17. Mai. In der Nacht zum 16. Mai ist in Dortmund-Gillinghofen der Mitbegründer des Bergarbeiterverbandes Heinrich Hansmann gestorben. Hansmann, in verschiedenen Streiks ein hervorragender Führer seiner Kameraden, war zusammen mit Otto Hue im Jahre 1896 nach dem Reineidsprozeß gegen die Bergarbeiter Schröder und Genossen der Retter der Organisation. Mit dem Auftrieb, den der Verband durch das Wirken Hansmanns bekam, wurde auch die gesamte sozialistische Bewegung gefördert. Im Verband war er von 1898 bis 1900 Mitglied des Kontrollausschusses. Als im Jahre 1906 die Ruhrbergleute einmütig die Arbeit niederlegten, war er zusammen mit Hermann Sachse Mitglied der Siebener-Kommission. Nach dem Streik wurde Hansmann wie mehrmals früher wieder gemahnt. Alsdann wurde er zum Bezirksleiter und Geschäftsführer des Verbandes berufen. Dieses Amt bekleidete er bis zum Jahre 1926. Neben seiner Tätigkeit im Bergarbeiterverband wurde er von der sozialistischen Arbeiterbewegung infolge seiner Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit mit den verschiedensten Ämtern betraut. Bei der Wahl zur verfassunggebenden Nationalversammlung wurde Heinrich Hansmann als Abgeordneter gewählt. Er gehörte auch dem ersten Reichstag an.

Neuer Ozeanflug?

Zu dem Kongreß der Transoazianflieger, der in der letzten Woche in Rom stattfand, wird, wie jetzt bekanntgegeben wird, einer der Teilnehmender aus Liechtenstein im Flugzeug eintreffen. Es handelt sich um den Pilger G. V. Bond, der bereits im Jahre 1929 den Ozean überquerte und nun aus seiner kanadischen Heimat zum

Kongreß einen Nonstop-Flug nach Rom wagen will.

Ein Geheimkonto Jajidels. Bei einer Hausdurchsuchung, die am vergangenen Sonntag in der Kaimöner Wohnung Dr. Jajidels durchgeführt wurde, kam man darauf, daß er verschiedene geheime Konten hatte. Ein Geheimkonto wurde bei einer Trappauer Bank entdeckt, wo er es unter dem Namen Franz Raab eingerichtet hatte. Die Polizei vermutet, daß Dr. Jajidels Europa noch nicht verlassen hat.

Primarius von einer Patientin niedergeschossen. Im Tuberkulose-Sanatorium im Demegebirge (Südslowenien) ereignete sich am Dienstag eine blutige Eifersuchtstragödie. Die lungkrankte Patientin und Angestellte des Sanatoriums Olga Gosporovic drang in der Frühe in das Schlafzimmer des Primarius Dr. Barilar ein und feuerte gegen ihn drei Revolvergeschosse ab. Hierauf verließ sie das Zimmer, indem sie sich eine Kugel in den Kopf schoß. Dr. Barilar wurde durch drei Projektils verletzt. Sein Zustand ist bedauernd-erregend.

Der fingierte Ueberfall in Teichen. Die Untersuchung in der Angelegenheit des fingierten Ueberfalles in der Bahnhofsgüterlasten in Tschechisch-Teichen ist bereits abgeschlossen. Der unedelmütige Kasser Jamisch und vierzehn seiner Komplizen werden sich im Herbst vor dem Schwurgericht zu verantworten haben. Der entwendete Geldbetrag wurde wieder zustandgebracht, bis auf die von der Eisenbahnverwaltung 120.000 Kronen. Die Eisenbahnhörden haben an den leitenden Stellen der Station von Teichen durchgreifende Änderungen vorgenommen.

Ein Wagen stürzt um. Aus Ruttendorf wird uns geschrieben: Am Montag, den 16. Mai, vormittags fuhr der Schmied Johann Kotara aus Ralzin mit seinem Schutten, dem zehn-jährigen Josef, um Holz zu dem großen Teich in der Nähe von Ruttendorf. Bei der Rückfahrt stürzte der mit Holz voll beladene Wagen um, und die Ladung Holz fiel auf den neben dem Wagen gehenden Josef. Er war sofort tot.

Der Rusler auf dem Baum. Dienstag nachts lehrte der 24jährige Rusler Alois E. mit einigen Freunden aus Poisa bei Sinein in der Höhe von Wahr-Ostran zurück. In der Nähe der Oberkletterie der Rusler auf einem Baum, um seinen Freunden dort auf der Weige vorzuspielen. Der Ast brach jedoch mit ihm ab und der Rusler fiel aus einer Höhe von sechs Metern zu Boden. Es wurde festgestellt, daß er einen Bruch zweier Rippen und eine Wirbelverletzung erlitten hatte. Er wurde in der Behandlung des Krankenhauses belassen.

Zwölf Amol-Opfer. Durch die Straßen der südfranzösischen Stadt Mende raste ein Amol-Läufer und verletzte 12 Personen durch Messerstiche zum Teil lebensgefährlich. Einem unerschrockenen Passanten gelang es schließlich, den Wahnsinnigen zu entwaffnen und herbeigerufenen Polizisten zu übergeben.

Opfer eines Taifuns. Die Untersuchungen haben ergeben, daß durch den letzten Taifun, der Anfang Mai bei Manila wütete, 30.000 Menschen all ihr Hab und Gut eingebüßt haben. 150 Personen kamen ums Leben.

Anarchisten-Bomben in Spanien. Sevilla, 18. Mai. In Ronillano in der Nähe von Sevilla explodierten vergangene Nacht mehrere Bomben, wodurch die Mitglieder einer anarchistischen Familie schwer verletzt wurden. Sämtliche Mitglieder der syndikalistischen Vereinigung der Ortschaft wurden verhaftet. In der Ortschaft Moron bei Sevilla wurden 70 Bomben entdeckt.

Eine Mutter läßt ihr Kind verhungern. In Waltersdorf (Oesterreich) gab es im Anwesen des Landwirtes Turloditsch kurz nacheinander zwei Brände. In beiden Fällen wurde das Feuer gelegt. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß die Frau des Turloditsch ihr Kind, das am Tage des zweiten Brandes begraben wurde, verhungern ließ. Sie gab an, von den eigenen Eltern zu dieser unmenschlichen Tat angepöbel worden zu sein.

Vor dem Standgericht in Robryn (Polen) fand die Verhandlung gegen den Bauern Johann Rosowski statt, der unter der Anklage der Spionage zu Gunsten Sowjetrußlands stand. Das Standgericht verurteilte den Bauern zum Tode durch den Strang. Die Hinrichtung wurde bereits vollzogen.

Große Buschbrände. Buschbrände, die von einem starken Wind angetrieben werden, haben durch den Bezirk Rom in Quebec eine elf Kilometer breite Straße gerieben und alles, was ihnen in den Weg kam, zerstört, darunter mehrere Bergwerksanlagen. Der

Runkflieger Graf Schaumburg



welcher am Sonntag bei dem Schaufflug in Neuan tödlich verunglückte.

Schade wird auf über eine halbe Million Dollar geschätzt. Während der letzten zwei Tage haben Hunderte von Bergleuten vergeblich gegen die Flammen angekämpft.

Der „antipolitische“ Penklub. In Budapest tagt der Weltkongreß des Penklubs. Diese internationale Schriftstellervereinigung gibt vor dem Welt- und dem Frieden zu dienen; daher führt in Budapest ein Repräsentant der hunderttausenden ungarischen Konterrevolutionäre, v. Berzevich, den Vorsitz. Die ungarische Regierung hat ihn zum Vorsitzenden gemacht, noch während der Jutzigen gegen die demokratischen Schriftsteller, die bisher den ungarischen Penklub leiteten. Der englische Schriftsteller Galsworthy hat in seiner Eröffnungsrede gesagt: „Der Penklub vertritt den Grundsat, daß seine Mitglieder nichts tun und schreiben sollen, was Krieg veranlassen oder fördern könnte. Der Penklub ist auf politischem Gebiet auf friedlichen Verhalten eingestellt. Der Penklub hat nichts mit Staats- oder Parteipolitik zu tun und kann nicht zur Förderung von Staats- oder Parteieninteressen benützt werden.“ Daher benützt ihn die ungarische Regierung dazu. Daher hat der italienische Delegierte Marinetti eine faschistische Rede gehalten und den Eintritt des italienischen Penklubs, der rein faschistisch ist und nur dem Faschismus dient, in den internationalen Penklub angefügt. Diesen Satzwechsel zu entlarven, erhob sich Ernst Toller, der mit mehreren linksorientierten deutschen Schriftstellern nach Budapest gekommen war; er erklärte, zu der vollständigen Entpolitisierung, die als Prinzip verfaßt ist, gehöre es auch, daß jede Lobpreisung des Faschismus auf dem Kongreß unerwünscht sei. Darauf entgegnete ihm der Präsident Berzevich das Wort: „Denn Faschismus ist natürlich nicht „Staats- oder Parteipolitik“. Der Faschismus ist die „Entpolitisierung“, wie er und seine Anhänger sie verstehen. Entpolitisierung ist der harmonische Gedanke für die Konterrevolution. Toller hat die Rednertribüne mit dem Ruf verlassen: „Das scheint hier kein Penklub, sondern ein Touristenverein zu sein.“ Er hat sich geirrt: Herr Berzevich ist kein Tourist, sondern höchstens ein Maschinistentourist der Maschinenfabrik. Er weiß, was er seinen Förderern schuldig ist — nämlich, ihre Staats- und Parteieninteressen zu fördern. Aber dem Penklub gehören nicht mit Berzevichs an, sondern auch Männer mit Geist und Mut: werden sie stillschweigend den Budapestier Kurs mitmachen? Werden sie die Konsequenzen ziehen — oder wird die Literatur auf den Berzevich kommen?

Wälderlicher „Aberglauben“. Ein junger Bauer aus dem spanischen Dorf Garcia wird wegen eines fürdverleichen Mordats in den Wäldern seiner Heimat gefoltert. Der Mörder, der seit langem an einer chronischen Krankheit litt, hat den Schutzherr eines spanischen Landarbeiters schließlich umgebracht und dann, durch eine Halswunde, bis auf den letzten Blutstropfen ausgesaugt. Als die Eltern des Kindes am Abend des Mordtages heimkehrten, fanden sie die Leere Wiege vor; später entdeckten sie den Leichnam unter einem Steinhaufen verdeckt auf dem Hof. Das Motiv der fürdverleichen Tat dürfte im Aberglauben des Mörders zu suchen sein, daß er nur durch das frische Blut eines Kindes gedeckt werden könne.

Granaten aus dem Weltkrieg. In einem Dorf bei Lemberg fanden fünf Anaben eine aus dem Weltkrieg stammende Granate und spielten mit ihr. Dabei explodierte sie. Vier der Jungen wurden in Stücke gerissen, dem fünften wurde die linke Hand weggerissen. Er wurde in hoffnungslosem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag.

- Prag: 11: Schallplatten. 15.30: Schallplatten 17.06: Streichquartette. 18.25: Deutsche Sendung: Insp. Emil Jomerichel; Musikalische Zeitschrift. 19.20: „Johannistfeuer“, Schauspiel. 20.45: Orchesterkonzert. — Brunn: 16: Orchesterkonzert. 18.25: Deutsche Sendung: Orcestr-Konzertationen. — Berlin: 18.25: Chorgeänge. — Breslau: 21.25: Volkstümliches Konzert. — Hamburg: 22.00: Instrumentalfabazett. — Königsberg: 22.10: Orchesterkonzert. — Königsberg: 22.10: Richard Wagner-Konzert. — Wladivostok: 21: Musikalische Oper von Wagner.

Finderlohn.

"Oh, Sie kommen aus der Goldstadt," jagte erfreut die kleine, lebhafteste Rheinländerin, mit der ich einen Bammel über das Tod des Ocean-Dampfers "Santuro" machte. "Ja, will ich Ihnen gleich einmal einen Ring zeigen, den ich zum Abschied bekommen habe. Vielleicht können Sie mir sagen, ob er echt ist." Und nun zeigte das köstliche Kind noch seinem Geldbeutel, der u. a. auch den Ring enthalten sollte. Aber der Geldbeutel fand sich nicht, weder in der Handtasche noch auf dem Tisch oder in der Kabine. "Verloren" — das war das Resultat der gründlichen Sucherei. Schließlich fragten wir auf dem Auskunftsbüro nach, und — oh, Freunde! — der Geldbeutel war von einem Bootsmann gefunden und samt Inhalt abgegeben worden! Als Abends der ehrliche Finder seinen Dienst antrat, um mit seinen Matrosen das Deck zu reinigen, bedankte sich die Rheinländerin bei ihm und drückte ihm eine Dollarnote in die Hand. Der Bootsmann bewiegerte aber sofort die Annahme und meinte sehr väterlich: "Lassen Sie's nur gut sein, Fräulein! Wenn Sie jetzt nach Amerika kommen, werden Sie am Anfang Ihr Geld auch nötig brauchen können. Ich habe ja nichts weiter getan als meine Pflicht; und zudem ist der gefundene Betrag so gering, daß es tatsächlich eine Schande wäre, etwas anzunehmen als Finderlohn. Aber gestreut hat mich's doch, daß Sie mir etwas geben wollten."

Unter Bootsmann richtete einige Anweisungen an seine Matrosen, brachte irgendwo eine Schraube in Ordnung und kehrte sich dann wieder zu uns. Ganz unvermittelt fuhr er in der begonnenen Unterhaltung fort: "Wenn man da zum Vergleich die Leute von da droben betrachtet! Er deutete mit dem Daumen rückwärts zur ersten Klasse hinauf, derjog verächtlich das braungebräunte Gesicht und erzählte langsam und bedächtig: "Vor einem Jahr ungefähr war's. Da reinigte ich Nachts so ungefähr polischen eis und zwölf Uhr das Deck der ersten Klasse. Die Mannschaft war mit ihrer Arbeit bereits fertig und entlassen, als ich sah, daß das Abwasser einer Zeilenrinne sich nicht richtig entleerte. Wie ich nach der Ursache sah, entdeckte ich einen verstopften Ablauf. Und, wissen Sie, Fräulein, was die Abzugsröhre verdeckte? Eine schwere Brieftasche! Sobald mein Dienst beendet war, ging ich in meine Kabine und untersuchte meinen seltenen Fang. Die elegante Brieftasche hatte durch das Wasser nur wenig gelitten, und der Inhalt war völlig unberührt. Ja, der Inhalt! Der war mir natürlich das Wichtigste! Ich stellte fest, daß er rund 1500 Dollar betrug. Außer diesen Banknoten und verschiedenen Wertpapieren bestand er noch aus einem ganzen Buch Reiseskizzen und einem Brief an Mister Brown, New York."

Wie ich so die Geldscheine nochmals zählte, da brennt mir aus einmal jeder einzelne in den Fingern wie Feuer: blitzschnell denke ich an meine alte Mutter dabei, die schon acht Jahre gelähmt ist, an mein sparbares Weib und meine fünf Kinder. . . na, ja." — der Bootsmann wogte den schwarzgekleideten Kopf ein wenig hin und her, — "na, ja, Sie wissen ja, in solcher Minuten kommt an jeden Menschen die Verachtung heran, vollends, wenn er sein Lebtage schufteu muß und dabei sieht, wie die da droben prassen. Zuletzt stand es aber bei mir fest, daß ich alles noch Befund abliefern wollte, und

schließlich war mir ja auch ein größerer Schein als Finderlohn sicher. Ganz am Schlusse kam mir sogar auch noch der Gedanke, daß ich durch meine Ehrlichkeit wohl auch eine ganze Reihe Angestellter vom Verdacht eines Diebstahls befreite. So war also die Sache innerlich abgemacht bei mir.

Trotzdem konnte ich in jener Nacht kaum einen Augenblick schlafen, denn dauernd fürchtete ich, es würde mir jemand das gefundene, fremde Gut entwenden. Am Morgen melde ich also meinem Fund pflichtgemäß beim Kapitän. Der beglückwünscht mich im voraus zu einem guten Finderlohn und beauftragt mich, die Geldtasche selbst bei dem Postlagerter erster Klasse abzuliefern. Ich werse mich also in meine beste Kontur, ziehe sogar meine Sonntagstiefel an und begabe mich zu dem befragten Mister Brown. Obgleich es etwa zehn Uhr ist, treffe ich den Herrn noch beim Frühstück an und übergebe ihm in einer mehrerlei feierlichen Art seine Geldmappe, denn — ich muß nochmals an die vergangene Nacht denken. Mister Brown ist gelassen sein Köhrei-

mit geröstetem Brot zu Ende und erklärt dann äußerst lachend, er habe den Verlust der Geldmappe noch gar nicht bemerkt. "Nest, die muß hintergefallen sein gestern Abend, als ich auf dem Deckstuhl lag," konstatiert der Herr. Hochmännlich läßt er dann die Banknoten durch seine gepflegten, fetten Finger gehen und stellt schließlich befriedigt fest, der Inhalt der Tasche stimmt. Immer noch drei Schritte vom Frühstückstisch entfernt stehend muß ich dem Amerikaner erzählen, wo, wann und wie ich die Tasche gefunden habe. Und dann . . . dann erscheint der große Moment! "Kommen Sie her," sagt der Mann mit den 1500 Dollar zu mir. "für Ihre Ehrlichkeit sollen Sie auch etwas bekommen!" Dabei drückt er mir eine Apfelsine vom Frühstückstisch in die Hand. Das war mein Finderlohn!

Wissen Sie, Fräulein, auf diese Weise ziehen sich solche Sorten Menschen Diebe groß. Glauben Sie mir das!" Mit leiser, fast unhörlicher Stimme sprach der biedere Bootsmann diese letzten Worte aus.

Erna Gläber.

75 Polarvorstöße!

Vorstöße von 14 Nationen gehen in die Wetterküste Europas.

Die "Eis-Zeiten" 1923/24 wird in der Geschichte der Geographie und der Forschung überhaupt als postiches internationales Polarjahr einen bedeutenden Rang einnehmen. Der Ringbereich des Untersuchens ist klar umgrenzt, aber die Grenzen selbst sind doch recht weit gesetzt: man beschäftigt in großem Maßstabe meteorologische, astrologische und magnetische Beobachtungen. Die Arbeit ist die eigentliche Wetterküste Europas. Die genaue Kenntnis der arktischen Witterungsverhältnisse ist von größtem Nutzen für die noch recht ausbaufähigen täglichen und periodischen Wettervorhersagen, auf die der Seemann ebenso wie der Pilot, der Land-, ebenso wie der Luftwirt angewiesen ist.

Das erste Polarjahr.

Das erste internationale Polarjahr fand vom 1. August 1882 bis 1. September 1883 statt. 21 Staaten ließen damals dreizehn Beobachtungsstationen in der Nordpolregion und zwei Stationen an der Südgrenze der bewohnten Erde errichten. In die eigentliche Südpolarregion wagte man sich aber erst zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts; eine deutsche Expedition auf dem Schiff "Gauß" stand unter Leitung von Erich von Thracal, eine englische unter Oberst Scott, eine schwedische unter Otto Nordenskjöld. Es wurde eine Menge wichtiges Beobachtungsmaterial gesammelt, aber doch nicht in wissenschaftlicher Weise bearbeitet. Für eine internationale Gemeinschaftsarbeit war die Zeit damals aber noch nicht reif.

Jetzt, nach drei Jahrzehnten, ist die Situation wesentlich anders. Die Welt der Wissenschaft kennt heute längst nicht so viel Spannungen und Hemmungen wie die Welt der Wirtschaft oder der reinen Politik. Die Hilfsmittel der Forschung sind in nie geahnter Weise vervollkommnet worden. Die Fern-telegraphie macht eine dauernde Nachrichtenübermittlung möglich; die alten Instrumente sind verbessert, neue erfunden. Freilich wuchs mit der größeren Forschungsmöglichkeit entsprechend auch die Forschungspläne; die Notwendigkeit der sozialen Planung der Welt verlangt auch geistiger den Fortschritt der Wissenschaft, die Unterwerfung der Erde. Ein Red greift ins andere, das letzte ins wissenschaftliche . . .

Peningrad und Innsbruck.

Der Vorschlag, dem ersten internationalen Polarjahr nun ein zweites folgen zu lassen, stammt von dem Präsidenten der Deutschen Seewarte in Hamburg Vizeadmiral A. D. Dominik. Der gekante Plan der Aktion wurde von den Teilnehmern der großen internationalen Kongresse in Penningrad (1929) und Innsbruck (1931) nach dem auf der Kopenhagener Meteorologischen Direktorenkonferenz gefassten Beschluß ausgearbeitet. In diesem Beschluß heißt es: "Magnetische Luft- und Wetterbeobachtungen, gleichzeitig an einer Anzahl von arktischen und antarktischen Stationen würden unsere Kenntnis der meteorologischen und magnetischen Erscheinungen nicht nur in der Polarregion, sondern in der ganzen Welt fördern und von praktischer Bedeutung für die Lösung der Fragen der See- und Luftschifffahrt, der Radiogeographie und der Wettervorhersage sein. Diese Beobachtungen sollten ein ganzes Jahr lang in internationaler Zusammenarbeit durchgeführt werden." Die Vorbereitungen sind nun beendet. Vom August dieses Jahres an wird ein dichtes Netz wissenschaftlicher Beobachtungsstationen die ganze nördliche Halbkugel überziehen. Etwa 14 Staaten sind finanziell und wissenschaftlich an der internationalen Forschungsaufgabe beteiligt. Deutschland wird allerdings infolge seiner wirtschaftlichen Kollaps nur indirekt, nicht aber durch Entsendung einer eigenen Expedition (jeder Staat hat sein eigenes Forschungsgebiet) Anteil nehmen können. Die Gesamtheit der neuen Beobachtungsstationen, die jeweils eine in sich geschlossene Expedition bilden, dürfte sich auf ungefähr 75 belaufen. Etwas ein Drittel dieser Stationen wird von Gelehrten der Sowjetunion, die schon zufolge ihrer geographischen Lage unmittelbar an der Expedition interessiert ist, betrent werden.

Mit Flugzeug und Propellerschiffen.

Alle Arbeitsgruppen werden sich die modernsten technischen Errungenschaften zunutze machen: mit Flugzeug und Eisbrechern, mit Traktor und Propellerschiffen will man dem Pol und seinen Tüden zu Leibe gehen. Unter den Teilnehmern ist neben den durch die Artiksfahrt des Luftschiffes "Graf Zeppelin" bekannten "Eis-Gelehrten" auch der Ita-

lienische General Umberto Nobile, der bereits seit langem in Sowjetland als Luftschiffkonstrukteur arbeitet. Freilich sind die Forscher heute nicht mehr so vollständig von der Außenwelt abgeschnitten wie früher. Mit ihren Radiosparaturen können sie sich Kraft und Nachrichten aus aller Welt ins Reich des ewigen Schweigens holen. Vom Penningrader Sender aus können die Angehörigen der russischen Nordpolar-Expeditionen und Brüder alle vierzehn Tage sogar höchst eigenständig etwas zurückschreiben. Die Forscher selbst müssen sich freilich bei der Übermittlung ihrer Antworten aus technischen Gründen der Telegraphie bedienen.

Aber man wird weder für die privaten noch für die allgemeinen öffentlichen Dinge sehr viel Zeit haben. So langweilig die Politik aussehen mag, so viel gibt sie doch ihren Erforschern zu tun; man will zum Beispiel wieder neben den üblichen Tragen, Filatballons und Registrierballons auch die vom Zeppelin her bewährten modernen Reklühinstitute in Gebrauch nehmen, die an kleinen Ballons viele Tausende von Metern emporheben und in bestimmten Intervallen auf dem Radioweg die jeweiligen Temperatur-, Luftdruck- und Feuchtigkeitseindragungen übermitteln. Ueber noch größere Höhen gehen die Beobachtungen der Polarlichter aufschlag.

Die speziellen Polararbeiten für den ihre Ergänzung durch die Arbeiten der bestehenden Beobachtungsgruppen und in den gemäßigten Breiten-graden und in der Tropenzone, auf dem Lande, auf den Meeren und in allen Höhen, selbst zu vorher genau vereinbarten Zeiten, in der Stratosphäre. Es handelt sich darum, einen Überblick zu gewinnen über die Verteilung der einzelnen meteorologischen Elemente, über das magnetische und elektrische Feld der Erde und der Atmosphäre, die Ausbreitung der Radiowellen, die Verteilung der Polarlichter und über andere geophysikalische Erscheinungen. Die Folgerungen, die man aus den gewonnenen Beobachtungen ziehen wird, werden sicher von allgemeinem, internationalem Nutzen sein.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Der Index der Großhandelspreise nach dem Stande vom 1. Mai 1932 laut nach der amtlichen Erhebung gegenüber April um 12 Prozent, von 100,7 Punkten auf 99,5. Dabei wies der Index der Nahrungs- und Genussmittel einen Rückgang von 9,8 Punkten auf 90,9 aus und auch der Preisermittlungsindex sank von 102,0 auf 100,0, so daß sich in der Summe dieser beiden Gruppen ein Rückgang von 9,2 auf 95,3, also um 0,9 Prozent zeigt. Ebenso ist der Index der Industriestoffe und Erzeugnisse um 1,1 Prozent niedriger, er sank von 105,6 auf 104,1. — Vom Gesamtumfang in der Gruppe der pflanzlichen Nahrungsmittel ist zu er-wähnen die Beschäftigung von Mais um 0,7 Prozent, von Getreide um 5,3 Prozent und von aus-ländischen Weizenmehl um 2,1 Prozent. — In der Gruppe der tierischen Nahrungsmittel ver-zehnten sich Schweinefleisch um 0,5 Prozent, Rindfleisch um 1,8 Prozent und Schaffleisch um 16,7 Prozent. Tagelohn verbilligten sich geräucherter Schinken um 3,0 Prozent — infolge der früheren Rückgänge von Schweinefleisch und des geringeren Auslands-Abzuges — ferner Zerkleinert, und zwar: ausländisches um 9 Prozent und inländisches um 6 Prozent. — Einen bedeutenden rückwärtigen Rückgang um 20 Prozent verzeichnen Eier. Von den sonstigen Nahrungs- und Genussmitteln sanken im Preise wieder Rohschokolade und Dipsen. Eine Vertiefung tritt bei Kaffee, Kakao und Tee ein.

Ein internationales Buch.

Artur Stadler, 1914 — (Verlag: Servire AG., Den Haag.)

Ein internationales Buch — denn es spricht eine internationale Sprache. Keine Hilfssprache, die erst erlernt werden muß, die eine internationale Sprache sein oder werden könnte, wenn. . . .
Kein, die unmittelbarste und härteste internationale Sprache, die von jedem verstanden wird, der schauen kann; ihr wißt es schon: es sind Bilder.
Die unmittelbarste und härteste internationale Sprache, die von jedem verstanden wird, der fühlen kann, denn es ist die Sprache des Mitleids und der tiefsten Menschlichkeit.
Die internationale Sprache der geheimigten Kreatur, die aufsteht in sinnlos erduldetem, übermenschlichem Weh, und die internationale Sprache des Erwachens, der Auflehnung, der Erkenntnis, der Hoffnung.

42 Zeichnungen führen uns durch die Schreden des Krieges. Es sind ganz kleine Aus-schnitte — Einzelheiten —, die gemalt das Wesentliche erfassen und uns — teils symbolisch, teils naturalistisch — mit einer unerhörten Kraft der Darstellung die ganze Grausamkeit, die ganze sinnlose Bestialität, die ganze irdenisch-mechanische Unentzerrtheit der "menschlichen" Institution des Krieges erschauen lassen, wie sie der Künstler erdacht hat; die uns aber auch das ganze tiefe Leid erschauen lassen, das der Künstler erlitten, die ganze unerträglich Empörung mitsüß-verstehen und mitleiden lassen, die er gefühlt und erlebt hat. Denn das ist dieser Blätter Schanz-Rie wieder! Wie wieder soll die verdammte Hand, die aus der Menschheit einer Uniform des "Obersten Kriegsherrn" herausragt und un-bekümmert von der größeren und stärkeren Hand, dem Skelett einer Hand, der Hand des Todes geführt wird, die Macht haben, Mil-lionen ahnungsloser, hoffnungsvoller Menschen barmherzigstem, selbstlosem Tode in den Unter-gang zu führen.

Die Zeichnung aber braucht nicht so viele Striche, wie ich Worte gebraucht habe. Von dem Tod sieht man nur die Hand und den halben Unterarmknochen — aber es weht einen ein Todeshauch an. Man sieht auch recht der Hand nur etwa ein Drittel des Ärmels jener kaiserlichen Uniform, die die Macht befehl, das Man-fest: An meine Völker! zu schreiben. Aber das bringt uns eben das groteske Mißverhältnis zwischen der großen Macht der einen Mächtigsten und der großen Unmacht der Millionen Geopfertem revolutionierend zum Bewußtsein.

Der kaiserliche Doppelpaar stürzt sich als Raubvogel und Kasperler auf den unschuldigen Jungen in Soldatenuniform. Das ist der Doppelpaar, den 54 Millionen Menschen als Sinnbild des Vaterlandes und der Souveränität des erlauch-ten Kaiserhauses verehren gelernt haben, durch Generationen und Generationen — in einer "un-politischen" Schule — versteht sich. Nun, da ihn Artur Stadler gemahnet hat, ist er gesunken. . . .
Kein "schöner" Film vom tanzennden, kaiserlichen Wien, dem schönen, alten, gemütlichen Wien wird uns je wieder vergehen lassen, daß er von seiner Wappenpracht heruntergestiegen ist und seine wahre Natur als gekrönte Bestie offenbart hat.

Am 28. Juli 1914 ist die Menschheit ge-kreuzigt worden. Und nichts fehlt an der erbau-lichen Jeremonte; nicht der General mit Helm-busch, der Zwiespitz des Diplomaten nicht, nicht der Plünderhut der höchsten Kreise — und nicht die Diara und der Krummschab des Bischofs. Sie hatten alle ihren gebührenden Anteil daran.

Das war — die Macht.
Und dieses nicht geschriebene, sondern gezeich-nete Kapitel heißt auch in dem Buche "Die Macht".

Dann kommt die Hölle. Bilder sollen nicht beschreiben, sie sollen gezeigt werden. Diese Worte haben nur den Sinn, viele, recht viele, so viele junge Menschen wie nur irgend möglich zum Anschauen dieser Zeichnungen an-zuregen. Das Entsetzen in den Augen des Man-nes im Stahlhelm, der seinen Kopf über den Rand der Deckung erhebt, im "Neuer", der wider Schmerz des Zertrissenen im "Eisen", die "Wolfs-

grube", die "Flammenwerfer", bis zum Massen-grab im Laujgraben, freventlicherweise "Gottes-acker" genannt, das rittelt an den Bergen, die sich beruhigt haben und die sich doch nicht be-zuhigen dürfen, soll nicht morgen das Toben des Wahnsinns von vorne beginnen.

Aber nicht nur die menschliche Kreatur wurde auf unvorstellbare Art gepeinigt. Da ist zum Beispiel ein Pferd — man sieht nur den Kopf und den Hals — aber man erleidet den Schmerz dieses ohnmächtig brüllenden unschul-digen Tieres, so lebendig, mit so gewaltigem Aus-druck steht es da und brüllt in die Einsamkeit. Dieses Bild heißt: Die Klage. Es steht da für Millionen Pferde. Seine Klage ist Anklage.

Das kaiserlich deutsche Stoppenskommando hat auch in väterlicher Fürsorge Vorbild berei-gestellt für seine braven Soldaten. Eine Auf-schrift: "Prière de laisser les armes dans l'anti-chambre, i. v. v. (Bitte die Waffen gel. im Vor-zimmer zu lassen.)"

Ein Bild zeigt uns einen Bauern, der, standrecht verurteilt, unterm Galgen selbst sein Grab schaufeln muß. Und wir wissen, wie oft das geschehen ist. Wir vergessen es nur, weil wir vergessen wollen, weil wir vergessen müssen — von Zeit zu Zeit — sonst könnte keiner von uns leben und atmen, geschweige denn jemals wieder lachen. Aber wir dürfen es nicht vergessen, nicht so vergessen, daß es morgen wieder geschehen kann.

Eine kleine ergreifende Skizze: "Der Tri-bunal". Ein armes, halbwegsüchtes Bauernkind, ein Mädchen, das vielleicht kaum noch begriffen hat, daß es zum Weibe wird — hochschwanger. Bloßfüßig steht es da, faltet die Hände über dem "gegenücht" Leibe und schaut hilflos und ver-ständnislos in die Einsamkeit. Allein steht sie da, so verlassen, wie das entblätterte, Sturm-gebeugte Gänchen, das mit ganz wenigen Strichlein genial schickhaft hingestellt ist. Nichts sieht man sonst auf diesem tröstlichen Bilde. Mit einem schlichten Strich — weich und verloren — ist die Erde angedeutet.

Ich habe hier die ersten Bilder beschrie-ben, aber lange nicht alle. Es sind 42. Ueber

das gekreuzigte Kind — das verhungerte Kind ist das gekreuzigte — hat keine Öteringere als Teilma Lagerlöf geschrieben. Das "Frauen-recht" vom Mai bringt das Bild und ihre Worte.

Von erbitternder Aktualität ist ein Bild dem der Zeichner die Worte voranlegt: "Die Zigaretten steigen." Ein mageres, mageres Chin-nesenkind und ein großer Bogen Papier, "Gendve — Protest", werden — rational — gleich auf ein und dasselbe Bajonett aufgeschiedt und daruchen kann man — kein, beiseiden und anspruchlos — ein Trüchchen aus dem Kurs-zettel lesen. Wenn ohnedies Krieg ist, warum sollte man nicht profitieren?

Erbitternd — erbitternd, Grauen erregend aber doch nicht entmutigend ist dieses Buch. Ja, wir haben in podenden Bildern auch das Nach-kriegselend geschaut, das Kinderelend, Hunger — zwei Kinder haben miteinander einen Topf und das eine isst mit Angst und Hunger zu, ol nicht etwa das andere alles allein austrinkt. Krankheit! Kindersterben! Das Elend der Ueberzählten der Arbeitslosen, die auf der Ban-im Park ihr Nachtlager aufschlagen! Das alles. Aber dennoch legen wir das Buch nicht gebrochen nicht hoffnungslos aus der Hand.

Denn in ein paar überzeugenden Bildern zeigt es den Weg, der schon von Tausenden ein-geschlagen von Millionen, von allen weiter verfolgt werden muß! Die Auflehnung
Drei Bilder: "Eier", "Biele", "Genuß".

Und wenn wir das Kind auf dem Arme der Arbeiters das Kermiden ausstrecken leben nod dem Vögeln in der Luft, der Friedenstauhe oder der triten Schwalbe, dann verstehen wir vor ganzem Herzen, daß dieses Bild "Hoffnung" heißt. Hoffnung laut auch uniere erhoffter Herzen auf, wenn wir daran denken, daß wir nicht ohnmächtig bleiben müssen.

Um der Kinder willen, die lieb und unschul-dig ihre Handchen nach den Vögeln ausstrecken wollen wir den mahjamen Kampf fortsetzen, an ihnen eine Welt ohne Arbeitlosigkeit und ohn Krieg zubereiten.
Wartha Tausl.

